Nr. 243. Sonntag, den 17. Oktober 1886. 4. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrirten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4gespaltete Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Die russischen Intriguen.

Die bulgarischen Wirren erhalten Europa fortwährend in Athem und zwar ohne daß den Bulgaren die Schuld daran zur Last fällt. Ließe man das kleine Land ungeschoren und würde es nicht von russischen Einflüssen und Intriguen zerwühlt, so würden sich die Zustände daselbst sicherlich bald klären und die Gefahr einer europäischen Aktion wieder weit zurücktreten. Die zusammentretende neue Volksvertretung würde die Regierung neu konstituiren und die Wahl eines Staatsoberhauptes vornehmen. Wie diese auch ausfiele und was man daran auch aussetzen könnte — sie würde sicherlich eine Periode herbeiführen, in der Bulgarien sich seiner inneren und volkswirthschaftlichen Entwickelung zuwenden könnte, statt wie jetzt immer vor der Eventualität eines bewaffneten russischen Einbruchs zu stehen.

Aber die Leute in St. Petersburg, die in dem sogenannten Testamente Peters des „Großen“, jenem Machwerk Napoleons I., eine Anweisung auf die Besitznahme von Europa und auf eine Weltherrschaft zu haben glauben, wollen es nicht zulassen, daß Bulgarien zur Ruhe kommt. Sie müssen immer einen Punkt haben, wo sie den Haken für ihre Annektionspläne einschlagen können und dazu haben sie sich nun Bulgarien ausersehen.

Man vergegenwärtige sich die Situation. Die Bulgaren wollen, nachdem der Zar durch seinen drohenden Brief den Fürsten Alexander zur Abreise bewogen, die Wahlen zu ihrer Nationalversammlung vornehmen. Da erscheint ein gewisser Kaulbars, der sich ganz offen als russischen Agenten ausgiebt und mit dem gefüllten Rubelsack auf Reisen geht. Er macht nicht einmal ein Hehl daraus, daß er mit diesen Rubeln die bulgarischen Offiziere bestechen will. Dann beschwert er sich, daß in Bulgarien der Belagerungszustand herrsche. Nun, wir sind keine Schwärmer für den Belagerungszustand, aber es muthet einen zivilisirten Menschen wie Hohngelächter der Hölle an, wenn ein Vertreter des offiziellen Rußland sich über den Belagerungszustand beschwert, desselben Rußland, wo seit mehr als dreihundert Jahren ein Zustand herrscht, den man viel zu rosig färben würde, wenn man ihn nur als Belagerungszustand bezeichnen wollte. Dann beschwert sich der russische Agent über mangelnde Wahlfreiheit, der Vertreter desselben Rußland, wo ein Jeder, der eine Verfassung und Wahlen zu verlangen wagt, als „Nihilist“ nach Sibirien geschickt wird. Dann reist der russische Agent mit dem offenen Rubelsack zu den Offizieren der bulgarischen Garnisonen und als diese sich zu keinem Verrath herbeilassen wollen, wiegelt er mit Verleumdungen und Rubeln einen Haufen bulgarischer Bauern auf oder läßt sie aufwiegeln, worauf diese Bauern in die Hauptstadt einrücken und dort einen großen Tumult anrichten. Trotz der Exzesse sehen die Bulgaren im Ganzen ruhig zu; aber Rußland geberdet sich, als ob es der angegriffene Theil wäre und bricht seine „diplomatischen Beziehungen“ zu Bulgarien ab. Unter anderen Umständen würden die Bulgaren den Verlust ihrer Beziehungen zu den Kosacken im Diplomatenfrack leichter verschmerzen können.

Staunend sieht Europa diesem Treiben zu, das so frech und brutal ist, daß sich jeder anständige Mensch darüber empört fühlen muß. Kein ekelhafteres Spiel als die demagogischen Künste dieser russischen Agenten, mit denen sie ihren nackten Brutalitäten ein Mäntelchen umzuhängen versuchen.

Neu sind solche Erscheinungen freilich nicht. Die Geschichte weist die Beispiele zu Hunderten auf, wie der Stärkere den Schwächeren so lange drangsalirte, bis der Schwächere sich ausliefern mußte. Es ist die alte Geschichte von dem Wolf, der behauptet, das Lamm habe ihm das Wasser getrübt. Die Bulgaren mögen sich noch so ruhig verhalten; diese russischen Agenten werden ihre Provokationen fortsetzen, bis irgend ein Vorfall genügt, um Truppen einrücken zu lassen. Welche Folgen ein solcher Schritt haben wird, steht dahin. Sicher ist nur, daß bei diesen Aktionen mit dem europäischen Frieden Fangball gespielt wird.

Wie schrecklich büßt man nun im mittleren Europa jene „Freundschaft“ Rußlands, die man in Anspruch nahm, als der Kampf gegen Napoleon I. begann. In der Begeisterung der Jahre 1813 und 1814 ließ man sich zu der Täuschung hinreißen, die Russen seien als „Befreier“ nach Westen gezogen und selbst ein Uhland schrieb damals sein Gedicht: „Vorwärts!“, welches er besser „Rückwärts!“ betitelt hätte. Rußland nahm sich seinen Lohn für die „Befreierdienste“ und unterwarf sich Polen mit Hilfe der freundlichen Bundesgenossen. Die Sprengung der Verträge von 1815 durch den Krimkrieg änderte an dem Verhältniß nicht viel, denn die europäischen Mächte sahen ruhig zu, wie die Türkei Stück für Stück zerrissen wurde. Und nun kommen die Früchte dieser Politik: Rußland hält Frieden oder Krieg in seines Mantels Falten, nach seinem Belieben, und die europäischen Staaten sehen dem Treiben auf der Balkanhalbinsel mit verschränkten Armen zu, weil Niemand mit dem Ungethüm im Osten anbinden will. Die Prophezeihung des ersten Napoleon, Europa werde binnen fünfzig Jahren republikanisch oder kosackisch sein, hat mit südlicher Hitze die Zeitgrenze etwas kurz gesteckt; nun aber scheint es in der That, als ob der zweite Theil dieser Alternative sich zu erfüllen drohe. Rußland schlägt Europa gnädig ins Gesicht und wenn sich nicht alle Kulturstaaten zum entschlossensten Widerstand gegen das Hunnenthum des neunzehnten Jahrhunderts verbinden, so liegt die Gefahr nahe, daß die Resultate unserer gesammten Kulturentwickelung von asiatischen Barbaren in den Koth getreten werden.

Berichtigung. Herr Dr. Jerusalem theilt uns im Anschluß an den Leitartikel in Nr. 236 mit, daß er auf dem nationalliberalen Parteitag in Köln das Wort „Bierbankpolitiker“ nicht gebraucht habe. Unser Mitarbeiter hatte wie er ausdrücklich bemerkte, die Notiz der „Elberfelder Ztg.“ entnommen. D. R.

Politische Uebersicht.

Zur Berliner Ersatzwahl. Die Ersatzwahl für den verstorbenen Reichstagsabgeordneten Ludwig Löwe im ersten Berliner Reichstags-Wahlkreis soll nach Anordnung des Ministers des Innern v. Puttkamer schleunigst bewirkt werden. Nach den gesetzlichen Bestimmungen müssen für diese Wahl die Wählerlisten neu aufgestellt und ausgelegt werden. Der Oberpräsident von Berlin, Staatsminister Dr. Achenbach in Potsdam, hat den Tag, an welchem die Auslegung der Wählerlisten zu beginnen hat, auf Montag, den 8. November, festgesetzt, die Festsetzung des Termins für die Wahl welche frühestens nach vier Wochen von dem Beginn der Auslegung stattfinden darf, sich aber noch vorbehalten. — Die Nationalliberalen wollen nicht mit den Konservativen zusammengehen, sondern einen eigenen Kandidaten aufstellen. Genannt werden Stadtrath Marggraf und der frühere Direktor der Berlin-Hamburger Eisenbahn, Geh. Rath Simon.

Ein internationales Polizeikorps, dessen Aufgabe es sein soll, die Sozialisten und Anarchisten zu überwachen — wird in der „Kreuz-Ztg.“ von deren Londoner Mitarbeiter empfohlen. International gegen die Arbeiter vorzugehen, dazu sind die Herren immer bereit. International für die Arbeiter zu handeln, dazu haben sie sich freilich noch nie bewegen lassen. Einen internationalen Belagerungszustand ziehen sie einer internationalen Fabrikgesetzgebung vor. So kommt immer mehr Methode in den Wahnsinn.

Zur Amerikareise Liebknechts läßt sich die „Kreuzztg.“ folgendes aus Chikago schreiben: „Wilhelm Liebknecht nimmt in Bezug auf die Situation drüben in Deutschland den Mund erstaunlich voll und bezeichnet den gegenwärtigen Stand des Sozialismus in Deutschland als ganz „ausgezeichnet“; die Regierung — so behauptet er — verliere in demselben Verhältniß an Boden, wie die Sozialdemokraten gewinnen. Die gesetzgebenden Körper und die vollziehenden Behörden in Deutschland werden daher gut thun, wenn sie von dieser sozialdemokratischen Selbstzufriedenheit Notiz nehmen und durch Verschärfung der Ausnahmegesetze den Brotkorb dieser Rotte noch höher hängen, als es bisher der Fall ist. Das Unkraut, welches die Sozialdemokraten züchten, ist doch nur die „Vorfrucht“ für die Drachensaat der Anarchisten, und wohin dies schließlich führt, haben die Vorgänge in Chikago bewiesen. Bei dem schnellfertigen Zuschnitt der amerikanischen

Feuilleton.

Nachdruck verboten.] [2

Im Hause des Verderbens.

Kriminalroman.

Von Reinhold Ortmann.

II.

Schon war die dritte Morgenstunde längst vorüber und noch immer saßen Curt von Brandenstein und Doktor Paul Ramfeld in dem kleinen freundlichen Zimmer des letzteren in eifrigem Gespräch bei einander. Zigarrendampf erfüllte den Raum und lustig brodelte auf einem Seitentischchen das Wasser in einem unerschöpflich scheinenden Metallkessel, aus welchem immer wieder die schon oft geleerten Groggläser gefüllt wurden. Brandenstein's Wangen hatten sich stark geröthet und seine Augen glänzten wie die eines Fieberkranken, während das gebräunte Gesicht des Doktors nicht die geringste Veränderung und keine Spur einer ungewöhnlichen inneren Aufregung zeigte.

Er hatte eben wieder die Gläser gefüllt und lehnte sich, die ersten Züge aus einer neuen Zigarre schlürfend, in die Ecke des Sophas zurück.

„Also der langen Rede kurzer Sinn, mein lieber Curt“, sagte er gleichmüthig, „ist nichts anderes, als daß Du vollständig auf dem Trockenen sitzest, daß auch der glückliche Zufall von heute Abend Dir höchstens über einige Tage hinweghilft — und daß Du entweder Paletots stehlen oder Dir eine Kugel vor den Kopf schießen kannst, wenn es Dir nicht gelingt, Deinen Onkel zur Barmherzigkeit zu bewegen.“

Brandenstein seufzte tief auf und fuhr sich mit der Hand über die Stirn.

„Es ist so“, sagte er tonlos, „und da das letztere unmöglich ist, da mein Onkel niemals Wechsel in solcher Höhe, die noch dazu seine — seine unrechte Unterschrift tragen, für mich einlösen wird, ist mein Schicksal so gut wie besiegelt.“

„Noch nicht, wenn Du, wie gesagt, etwas Muth und etwas Geschicklichkeit beweisen kannst! Ich habe Dir den Rettungsweg gezeigt, — es ist Deine Sache, ob Du ihn einschlagen willst.“

„O, ich wäre zu Allem entschlossen, aber Dein Plan ist abenteuerlich, Ramfeld! Ich stand von jeher nicht besonders hoch in der Gunst meines Onkels; er würde uns nicht sehr freundlich empfangen, wenn wir ihm ungeladen und unangemeldet in's Haus fielen; und dann — wenn er wirklich Edelmann genug wäre, uns das nicht fühlen zu lassen, welche Zaubermittel könnten wir denn in Anwendung bringen, ihn im Verlauf von vierzehn Tagen so von Grund aus zu meinen Gunsten umzustimmen?“

„Das kann ich Dir allerdings in diesem Augenblick noch nicht sagen, lieber Kurt, da ich nicht das Vergnügen habe, Deinen würdigen Oheim zu kennen. Aber daß es solche Zaubermittel giebt und daß wir sie finden werden, wenn Du nur im entscheidenden Augenblick das Herz auf dem rechten Fleck hast, — darauf kannst Du Dich verlassen! Uebrigens ich habe keine Veranlassung, Dir meine Dienste aufzudrängen!“

„Sprich nicht so, Ramfeld; Du weißt, daß ein Ertrinkender nach einem Strohhalm greift. Ich fürchte nur, daß ich auf Schloß Brandenstein die kostbare Zeit ganz nutzlos verlieren würde, es also zu gewagt ist, Alles auf eine einzige, so wenig aussichtsvolle Karte zu setzen.“

„Wenn Du Dir andere Hilfsquellen eröffnen kannst, habe ich natürlich nichts gesagt“, erwiderte der Doktor. „Auf eine Wiederholung von Glückszufällen wie diesen Abend darfst Du allerdings nicht rechnen, denn ich weiß, daß ich da oben abgewirtschaftet habe und gut thun werde, mich nach etwas Anderem umzusehen.“

Brandenstein versank in ein düsteres Brüten und der Doktor hörte ihn nicht. Er begnügte sich damit, das Grogglas, das Jener hastig geleert hatte, von Neuem zu füllen und von Zeit zu Zeit einen raschen beobachtenden Blick auf ihn zu heften. Endlich schien der junge Mann nach hartem inneren Kampf zu einem Entschluß gekommen zu sein. Er warf den Kopf empor und stieß hastig heraus:

„Mag es denn sein, wie Du rietest! Du weißt wie viel für mich auf dem Spiele steht und wirst mich im entscheidenden Augenblick nicht im Stich lassen.“

„Auf gute Kameradschaft also!“ sagte der Doktor, seine schlanken kühlen Finger flüchtig in die fieberheißen Curt's legend. „Wann reisen wir nach Brandenstein?“

„Morgen, wenn Du willst! Ich denke, unsere Minuten sind jetzt kostbar genug!“

„Das meine ich auch; aber wir brauchen darum nichts zu übereilen. Verschieben wir die Abreise getrost auf übermorgen früh. Es ist keine Empfehlung, mit einem verwüsteten und überwachten Gesicht einzutreten, wie Du es augenblicklich aufzuweisen hast. Ein ordentlicher Schlaf wird Dich einigermaßen herstellen! — Glaube mir nur, es bleibt uns trotzdem noch genug.“

Brandenstein mochte nicht vollständig überzeugt sein, widersprach aber nicht. Es schien, als wachse der eigenthümliche, dämonische Einfluß, den Ramfeld über ihn gewann, mit jeder Minute, und der feste Ton, welchen er noch vor wenigen Stunden dem Doktor gegenüber angeschlagen, hatte längst einem unsicheren, ja beinahe zaghaftem Platz gemacht.

Wieder herrschte eine geraume Weile Stillschweigen, dann meinte Brandenstein:

„Aber wir haben noch gar nicht von Dir gesprochen, Ramfeld! — Wie hast Du es seit unserer Trennung getrieben? Als wir uns zum letzten Mal sahen, warst Du Student der Medizin im vierten oder fünften Semester und solltest wegen dummer Streiche von der Universität verwiesen werden. Und nun bist Du dennoch Doktor?“

„Ach, darüber ließe sich ein ganzes Buch schreiben, mein guter Curt! Für heute sind das zu aufregende Geschichten, und nur, um Dein freundschaftliches Vertrauen zurückzuzahlen, will ich Dir die Hauptsache erzählen. Als ich von der Universität verwiesen war, ging ich nach Amerika, erwarb dort den Doktortitel und kam nach einigen Kreuz- und Querfahrten nach Mexiko. Das Glück begünstigte mich. Nach einigen Jahren besaß ich ein schönes Vermögen, ein schönes Landgut und ein schönes Weib. Aber ich Narr verstand das Alles nicht festzuhalten. Der

Konjunkturen ist das Blutbad vom 4. Mai fast ganz in Vergessenheit gerathen; die zum Tode verurtheilten sieben Anarchisten sitzen in den für Mörder bestimmten Zellen und dabei hat die ganze Angelegenheit vorläufig ihr Bewenden. Es bedurfte also eines neuen Anstoßes. Um diesen zu vollbringen, scheinen Liebknecht und sein englischer Spießgeselle auserlesen zu sein." — Dieses Gerede ist so nichtsnutzig und anmaßend zugleich, daß wir fast glauben, es sei nicht in Chikago, sondern in der Königgrätzerstraße selber verfaßt worden.

Ueber den Prozeß Berndt-Christensen schreibt die „Breslauer Morgenzeitung": „Ueberall wird die Empfindung vorherrschen, daß in dieser Angelegenheit nunmehr erst in der That Recht gesprochen worden ist. Das Schöffengericht hatte sich voll und ganz auf den Boden der Anklage gestellt, welche behauptete: Ihring-Mahlow allein sage die Wahrheit über seine Thätigkeit in dem sozialistischen Verein, und das Dutzend zu Gunsten der Angeklagten auftretende Zeugen habe Meineide geleistet. Die Strafkammer nahm den entgegengesetzten Standpunkt ein: sie glaubte den Zeugen und erklärt, den Behauptungen Ihring-Mahlows nicht folgen zu können. Damit aber wurden die Angeklagten von dem Vorwurfe befreit, eine böswillige Verleumdung ausgesprochen zu haben, als sie den Abgeordneten Singer das Material zu den im Reichstage erhobenen Beschwerden lieferten. Der Gerichtshof nahm an, daß sie die Wahrheit gesagt hatten, daß Ihring-Mahlow ein Agent provocateur gewesen, der die Arbeiter zu ungesetzlichen Thaten, zum Hochverrath, zu anderen Verbrechen aufzureizen gesucht habe, um sie nachher zu verderben. Diese Beschuldigung war eine sehr schwere, weil sie sich auf den ersten Blick über den Kopf Ihring-Mahlow's hinweg gegen den Chef der politischen Polizei und noch höher hinauf gegen den Minister des Innern richtete. Daß in dem Hirn eines solchen untergeordneten Beamten der Gedanke entspringen könnte, es würde ihm nichts schaden, ja es würde ihm nützen, wenn er so vorginge, wie es nach dem Entscheide der Strafkammer des Landgerichts geschehen, das ist eine so entschiedene Verurtheilung des Systems Puttkamer, wie sie nur je von irgend einem oppositionellen Blatte ausgesprochen wurde. Was aber hat sich nicht noch des weiteren an die erste schöffengerichtliche Freisprechung Ihring-Mahlow's — oder vielmehr an die Verurtheilung von Berndt und Christensen geknüpft. Zunächst: die Ausweisung Paul Singers. Das, was er im Reichstage vorbrachte und was sich jetzt laut Gerichtsentscheidung als wahr herausstellt, gab den direkten Anstoß zu seiner Ausweisung. Er hatte sich lästig gemacht, weil er die Wahrheit gesagt. Wird man ihn nun zurückrufen? Es knüpfte sich ferner daran die Verfolgung Berndt's und Christensen's wegen anderer damit zusammenhängender Dinge. Der Tischler Bobkiewicz, welcher Ihring-Mahlow in jener Versammlung, die den Ausgangspunkt aller dieser Anklagen bildet, geschlagen haben soll, wurde trotz seiner Unschuldsbetheuerungen und seiner Zeugen verurtheilt, weil das Gericht nur Ihring-Mahlow Glauben schenkte und die Zeugen für meineidig hielt. Ja, es drohte in der That eine Anklage wegen Meineides über diese Zeugen hereinzubrechen. Da nun aber der höhere Gerichtshof Ihring-Mahlow trotz seines mehr als sicheren Auftretens nicht glauben zu können erklärt, so entsteht die Frage, wie es denn mit seiner Glaubwürdigkeit in den anderen Aussagen bestellt war. Es war ein ganzer Rattenkönig von Prozessen, Strafen, Verfolgungen, die sich an Ihring-Mahlow's Eindringen in die sozialdemokratische Verbindung knüpften. Wie das gekommen, wie der Geheimpolizist auf der schiefen Ebene weitergeschritten, das hat in seiner Vertheidigungsrede der Rechtsanwalt Munckel so klar und überzeugend nachgewiesen, daß darauf ganz besonders Gewicht gelegt werden muß. Uebrigens zog sich der Gerichtshof nur auf ganz kurze Zeit zur Berathung zurück. Mit auffallender Schnelligkeit kehrte er zur Verkündung des Urtheils wieder. Für die regelmäßigen Besucher der Gerichtssäle lag darin ein deutlicher Beweis dafür, daß das Urtheil ohne dissentirende Stimme einstimmig, nicht durch Mehrheitsbeschluß gefällt sein muß. Und gerade hierdurch gewinnt es an Bedeutsamkeit. Es zeigt, wie außerordentlich der Eindruck der Wahrheitsliebe der Entlastungszeugen, anderseits wie ungünstig der Eindruck gewesen sein muß, den Ihring-Mahlow auf den Gerichtshof machte." — Die „Frankf. Ztg." bemerkt: „Zunächst wird Herr von Puttkamer die Konsequenzen des Verdiktes zu ziehen haben, das durch die Richter über das Treiben Ihring-Mahlow's gefällt worden ist, denn er hat ja für den Fall der Bewahrheitung der Angaben Singer's die „nachdrücklichste Reprobirung" zugesagt und so „glaubwürdig" ihm Ihring-Mahlow vielleicht auch noch erscheinen mag, er wird im öffentlichen Interesse nicht umhin können, den Mann von den Rockschößen der Polizei abzuschütteln. Aber mit dem Verschwinden Ihring-Mahlow von der Bildfläche wird es nicht gethan sein; da der Vorwurf, es bestehe bei uns ein verderbliches Spitzelthum, nicht mehr mit jener leichten und eleganten Handbewegung, mit welcher Herr v. Puttkamer so manche Dinge abthun zu können glaubt, beseitigt werden kann, so wird er gründlich erörtert werden müssen, und zwar an der Stelle, wo er erhoben wurde, im Reichstage. Herr Singer ist es seiner von dem erstinstanzlichen Richter angegriffenen Ehre schuldig, den Ausgang des Prozesses Ihring-Mahlow zur Sprache zu bringen und dabei wird es dem Herrn Minister vielleicht klar gemacht werden, daß es für die Schuldigen noch ein anderes höheres Forum giebt, als dasjenige der Strafgerichte."

Einen großen Verband der katholischen Arbeitervereine empfiehlt ein Mitarbeiter aus Westfalen in der „Germania." Die katholischen Arbeitervereine dienen den Klerikalen bekanntlich dazu, Rekruten für die Wahlschlacht zu werben und zu drillen, und erfreuen sich nicht selten sehr hoher Protektion. In Folge dessen haben sie auch das Recht, sich nach Belieben zu verbinden. Die Fachvereine dürfen das nicht. Warum treiben sie aber auch keine konservative und ultramontane Politik?

Staatsbahnen und Eisenbahnunfälle. In einer offiziösen Auslassung über die auffallend zahlreichen Unfälle der jüngsten Zeit heißt es im „Reichsanzeiger": „Es ist das ernste Streben der Staatsbahnverwaltung, durch allgemeine Einführung der bewährtesten Sicherheitsvorrichtungen betriebsgefährliche Irrthümer und Mißverständnisse nach Möglichkeit auszuschließen, und es sind seit einer Reihe von Jahren große Summen hierfür aufgewendet worden. Die Möglichkeit, daß hierbei verhängnißvolle Uebertretungen oder Unterlassungen vorkommen, wird aber leider nie ganz auszuschließen sein. Daß jedoch die auf Erhöhung der Betriebssicherheit gerichteten Bestrebungen nicht erfolglos gewesen sind, geht aus der Statistik deutlich hervor; denn die Anzahl der Entgleisungen, welche innerhalb des gegenwärtigen Staatsbahnnetzes auf 1 Kilometer Bahnlänge entfallen, beträgt nur etwa 50 Prozent derjenigen Entgleisungen, welche vor zehn Jahren auf 1 Kilometer Länge der damals unter Staatsverwaltung stehenden preußischen Eisenbahnen entfielen, und bei den Zusammenstößen von Zügen stellt sich das entsprechende Verhältniß auf 62 Proz. Dabei bleibt noch außer Betracht, daß durch die erheblich vermehrte Zahl der Züge, der Stationen, Haltestellen, Weichen u. s. w. der Betrieb viel schwieriger und komplizirter geworden ist. Wenn indessen hierdurch auch ein erheblicher Fortschritt zum Bessern nachgewiesen werden kann, so soll doch damit keineswegs gesagt sein, daß nicht alles aufgeboten werden müsse, um Unfällen überhaupt auf jede irgend thunliche Weise vorzubeugen. Daß es von größter Wichtigkeit ist, an keinen der im äußern Dienst beschäftigten Beamten Anforderungen zu stellen, welche er nicht stets ordnungsmäßig zu erfüllen im Stande ist, und daß auch die Rücksicht auf die thunlichste Sparsamkeit hiergegen unbedingt zurücktreten müsse, ist selbstverständlich, und sind in dieser Beziehung bereits bei der Feststellung der zur Zeit auf allen preußischen Staatsbahnen eingeführten einheitlichen Dienstanweisungen für die Beamten des äußern Dienstes alle diejenigen früher giltigen Bestimmungen ausgeschieden oder eingeschränkt worden, welche nach den gesammelten Erfahrungen nicht unter allen Umständen erfüllbare Anforderungen an die Beamten stellten. Den Eisenbahn-Verwaltungsbehörden ist zur Pflicht gemacht, darauf zu halten, daß dieser Grundsatz auch im Einzelnen zur Durchführung gebracht wird. — Das „Berl. Tgbl." erinnert demgegenüber an die Beschwerden, wonach man sich statt der Stationsvorsteher oft mit schlechter bezahlten Assistenten oder sogenannten „Aufsehern" begnügt hat; ferner daran, daß auf Signal-Zwischenstationen, die zur Sicherung von Bahnhöfen auf der Strecke eingeschaltet sind und die sich mittelst des Telegraphenapparates mit den Bahnhöfen über das Einlassen von Zügen zu verständigen haben, statt der angestellten Wärter und Weichensteller vereidete Arbeiter eingeschoben wurden, die für einen geringeren Tagelohn diesen Posten versehen mußten. Es ist vorgekommen, daß solchen Halbbeamten, wenn sie ein Unglück angerichtet und sich deshalb vor Gericht zu verantworten hatten, wegen mangelhafter Beamtenqualität mildernde Umstände bewilligt werden mußten. Aber lag darin nicht zugleich ein herdes Urtheil über die Verwaltung, die sich mit so unzureichendem Material begnügt hatte? Auch die schlechte Bezahlung der Angestellten im Allgemeinen muß die Arbeitslust untergraben. Ist hierin wirklich gründlich Wandel geschafft?

Privatpostanstalten sollen demnächst auch in Düsseldorf und in dem Ländchen Neutral-Moresnet errichtet werden. Die Düsseldorfer Anstalt will nach der „Mindener Ztg." in allen bedeutenderen Orten des Rheinlandes und Westfalens Zweigniederlassungen errichten. Ueber die zwischen Verviers und Aachen gelegene, 6 Quadrat-Kilometer große „Republik" Moresnet haben wir kürzlich ausführlich berichtet.

Zum Wirthschaftsaufschwung. Der Jahresbericht der Handelskammer für Ostfriesland und Papenburg, der jetzt ausgegeben ist, urtheilt über die Geschäftslage im Jahre 1885 nicht anders, als die lange Reihe der früher erschienenen Handelskammerberichte. „Das Jahr 1885", heißt es in der Einleitung, „ist für die große Mehrzahl der Gewerbetreibenden keineswegs günstig gewesen. Schwierigkeit des Absatzes und Sinken der Preise charakterisiren fast für alle Zweige der kommerziellen und gewerblichen Thätigkeit den Geschäftsgang. Darunter leidet die Gesammtheit; denn rückgängige Preisbewegungen schädigen nicht blos Diejenigen, welche bei der Herstellung und dem Vertriebe von Waaren direkt betheiligt sind, sie bedeuten im letzten Grunde eine dauernde Schmälerung des Arbeitsgewinnes überhaupt, und die Folgen einer solchen müssen schließlich auch auf Diejenigen zurückfallen, welche als bloße Konsumenten zunächst um so besser sich stehen, je mehr die Bedarfsgegenstände ihres täglichen Lebens im Preise zurückweichen. Daß wir schon nahe bei diesem Punkte angelangt sind, ist unschwer zu beweisen. Manchem Konsumenten wird schon jetzt die Nothwendigkeit einer Einschränkung seiner Lebensbedürfnisse nahegelegt, und eine Steigerung dieses Verhältnisses wird nicht verfehlen, das Mißliche der wirthschaftlichen Lage im Großen und Ganzen noch weiter zu verschärfen." Angesichts solcher Zeugnisse ist es unerklärlich, wie die Vertreter der Reichsregierung im Reichstage die wirthschaftliche Lage des Landes noch immer im rosigen Lichte sehen können.

Es geht nichts über Konsequenz. In Glauchau und Meerane beabsichtigte der sozialistische Reichstagsabgeordnete Pfannkuch zu Anfang der Woche Vorträge zu halten über „Unsere moderne Industrie-Entwickelung und das Koalitionsrecht der Arbeiter". Die dortigen Polizeibehörden haben die Abhaltung einer öffentlichen Volksversammlung auf Grund des § 9 des Sozialistengesetzes verboten. Dagegen hat in Krimmitschau am 13. d. Mts. eine Versammlung mit derselben Tagesordnung unbeanstandet stattgefunden.

Ein Fachvereinsverbot. Erfurt, 9. Oktober. Hier wurden die Fachvereine der Maurer, Schreiner und Schneider polizeilich geschlossen, weil diese Vereine miteinander in Verbindung getreten dadurch, daß sie selber eine „Zentralherberge" gegründet und durch Betheiligung an der ständigen Kontrolkommission diese Verbindung fortgesetzt haben. Die „berechtigten Bestrebungen der Arbeiter" werden im Sonstigen in keiner Weise genirt, sie dürfen hier in dumpfen Löchern von Morgens 5 bis Abends 10 Uhr arbeiten, ohne daß sie darin im geringsten gestört werden. Der Beschluß, durch welchen die Auflösung dieser Fachvereine verfügt wird, hat folgenden Wortlaut: Erfurt, 29. September. In Erwägung, daß die hiesigen Fachvereine der Schneider, Tischler und Maurer als politische Vereine im Sinne des § 8 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 um deshalb zu erachten sind, weil dieselben in verschiedenen Versammlungen politische Gegenstände erörtert haben, sowie, daß dieselben miteinander und mit den anderen hiesigen Fachvereinen insofern zu gemeinsamen Zwecken in Verbindung getreten sind, als sie der vom Buchbinder-Fachverein behufs Gründung einer Zentralherberge mit Arbeitsbureau für fremde zureisende Gesellen einberufenen Versammlung vom 3. August 1885 durch Deputirte vertreten waren und an der demnächst ins Leben getretenen Einrichtung noch jetzt durch Kontrolmitglieder betheiligt sind; in Erwägung, daß die Vereine somit die ihnen in § 8 des Vereinsgesetzes auferlegten gesetzlichen Beschränkungen überschritten, die Vorsteher sich nach § 16 a. a. O. strafbar gemacht haben, erfolgt hiermit auf Grund der angezogenen gesetzlichen Bestimmungen die polizeiliche Schließung der drei Fachvereine. Die Polizeiverwaltung. Der Oberbürgermeister. Geheime Regierungsrath gez. Breslau.

Dänemark.

Kopenhagen, 15. Oktober. Das Höchsten-Gericht hat heute den verantwortlichen Herausgeber des „Sozialdemokraten" wegen Zuwiderhandelns gegen das provisorische Gesetz vom 2. November v. J., betreffend die Aufhetzung einer Bevölkerungsklasse gegen die andere und die Erregung von Haß gegen die Regierung durch die Presse, zu einer vierzehntägigen Gefängnißstrafe verurtheilt. Dem Urtheil wurde, wie dasselbe über die von der Linken bestrittene Frage der Rechtsgiltigkeit der provisorischen Gesetze zu entscheiden hatte, mit großer Spannung entgegengesehen. In den Entscheidungsgründen wird ausgeführt, daß das provisorische Gesetz vom 2. November v. J., obschon es nur während einer Vertagung des Reichstags erlassen worden, gleichwohl rechtsgiltig sei, die Rechtsgiltigkeit desselben werde auch nicht dadurch berührt, daß sich das Folkething gegen dasselbe ausgesprochen habe, denn dasselbe dem Reichstag von der Regierung vorgelegt worden sei und ebensowenig dadurch, daß der Schluß der letzten Reichstagssession erfolgt sei, bevor das provisorische Gesetz die Sanktion erhalten habe.

Rußland.

Zur selben Zeit, wie die Anarchisten in Wien sollen in Süd-Rußland viele Nihilisten verhaftet worden sein. In dem Gefängniß der kleinen Stadt Nesin sollen 28 und in Odessa, Nikolajew und Jekaterinoslaw 16 sitzen.

Belgien.

Der Bürgermeister von Charleroi hat dem Generalrath der Arbeiterpartei, nachdem er sich für die Aufrechterhaltung der Ordnung verbürgt hat, am 31. d. M. die Abhaltung der großen Arbeiterkundgebung zu Gunsten einer Amnestie

---

leidige Spielteufel kam über mich; in ein paar unglücklichen Nächten ging beinahe mein ganzes Vermögen darauf und als mich nun gar noch der Satan plagte, beim Heimreiten mit dem glücklichen Gewinner in einen Streit zu gerathen, dessen Ende auch das Ende dieses braven Burschen bedeutete, da war's mit der mexikanischen Herrlichkeit auf einmal vorbei. Der Hallunke hatte eine große Sippschaft, und sie würden mir das Haus über dem Kopf angezündet und mich an den ersten besten Baum gehängt haben, wenn ich mich nicht schleunigst aus dem Staube gemacht hätte. Was ich in der Eile noch retten und zusammenraffen konnte, nahm ich natürlich mit."

„Auch Deine Frau?" unterbrach ihn Brandenstein, den die Erzählung des Doktors mehr und mehr fesselte.

„Meine Frau?" Ramfeld maß ihn mit einem eigenthümlichen, halb fragenden, halb drohenden Blick, und es vergingen einige Sekunden, ehe er langsam und mit besonderem Nachdruck sagte: „Nein, meine Frau blieb drüben. Da ich aber nicht gewohnt war, armselig zu leben, und da ich durchaus keine Lust verspürte, meine übrigens nicht besonders glänzenden medizinischen Kenntnisse in den Dienst der leidenden Menschheit zu stellen, so gingen die zweitausend Füchse schnell genug darauf, und ich kam endlich, da mich mein altes Glück seit jener Höllennacht vollständig verlassen hatte, auf jene Stufe und in jene Gesellschaft, der ich die Freude des Wiedersehens mit Dir, mein Junge, verdanke! — Da hast Du in der Hauptsache mein Leben. Es gab mir Gelegenheit, die Welt und die Menschen kennen zu lernen, wovon wir Beide nun gut profitiren werden."

„Das gebe der Himmel!" seufzte Brandenstein, dem bei des Doktors letzten Worten die Erinnerung an seine traurige Lage wieder wie ein Stein auf die Seele fiel. „Auf Deiner Klugheit und Geschicklichkeit ruht ja meine letzte Hoffnung!"

„Und sie wird Dich nicht täuschen! — Doch jetzt ist's genug für heute Curt! Wir haben beinahe die ganze Nacht verplaudert, trotzdem Du vorhin nur fünf Minuten für mich übrig hattest! Draußen wird es schon Tag, und Du mußt gründlich ausschlafen, damit der gute Onkel in Brandenstein ein frisches, fröhliches Gesicht vor sich sieht! — Auf Wiedersehen also!"

Brandenstein erhob sich schwerfällig; er merkte erst jetzt, wie wüst und brennend sein Kopf war, und es überkam ihn selbst ein mächtiges Bedürfniß nach Ruhe. Er zog seinen Ueberrock mit Hilfe des Doktors an und ließ sich von diesem, der ganz nüchtern war, bis an die Stiege begleiten.

„Gute Nacht, Paul!" sagte er mit etwas schwerer Zunge. „Wir wollen gute Freundschaft halten, nicht wahr?"

„Ja, ja, das wollen wir!" erwiderte der Doktor. „Und nun, gute Nacht — oder auch, guten Morgen! — Sorge nur, daß Du frische Kräfte sammelst — wir werden sie gebrauchen!"

Er blieb an der Treppe stehen, bis Brandenstein mit unsicheren Schritten hintergetappt war, und bis sich die Hausthüre hinter ihm geschlossen hatte. Dann kehrte er in das Zimmer zurück, mischte sich aus zwei Dritteln Arrak und einem Drittel Wasser noch ein Glas Grog, öffnete das Fenster und blies den Dampf seiner Zigarre nachdenklich in die frische, kühle Morgenluft hinein.

„Er ist ein schwacher, unentschlossener Knabe," murmelte er, „aber es wird sich etwas aus ihm machen lassen. — Wenn nur dieses unselige Weib nicht wäre!"

III.

Es war am folgenden Morgen. Die Sonne schien hell und freundlich in Doktor Ramfeld's Zimmer und auf die verschiedenartigen Dinge, die bunt zerstreut in demselben umherlagen. Ein mäßig großer, offener Reisekoffer stand halbgefüllt auf dem Fußboden, und Ramfeld war damit beschäftigt, aus den vielen nützlichen und überflüssigen Sachen die für die Reise nothwendigen auszuwählen. Er hatte es dabei garnicht beachtet, daß die nur angelehnte Zimmerthür sich leise geöffnet und daß eine schlanke weibliche Gestalt in das Zimmer getreten war. Die ganz in dunkle Farben gekleidete Dame mochte etwa fünfundzwanzig Jahre alt sein; sie hatte ein fein und regelmäßig geschnittenes Gesicht, das schön gewesen wäre, wenn nicht die großen schwarzen Augen gar zu unruhig und unheimlich geglänzt hätten, und wenn nicht um die etwas herabgezogenen Mundwinkel zwei eigenthümlich herbe und trotzige Linien hervorgetreten wären. Auffällig war zudem die tief braune Farbe des schmalen, von schweren kohlschwarzen Flechten eingerahmten Gesichtes und die seltsame, fremdländische Art, in welcher der kostbare schwarze Spitzenschleier um den stolz erhobenen Kopf drappirt war.

Mit aufblitzenden Augen hatte sie die Reisevorbereitungen des Doktors überschaut und trat nun rasch auf Ramfeld zu, berührte leicht seinen Arm und sagte mit scharfer Stimme in spanischer Spaache:

„Guten Morgen, Sennor! — Mir scheint's, daß ich bei angenehmer Beschäftigung störe!"

Der sonst so gleichmüthig und unerschütterlich scheinende Mann fuhr sichtlich zusammen. Er runzelte die Stirn und preßte die Lippen zornig aufeinander, wie um einen Fluch zu unterdrücken. Aber der Ausdruck dieser jähen Aufwallung war schnell wieder von seinem Gesicht verschwunden und kalt und klar, ohne ein Zucken der Wimpern, traf sein Blick mit demjenigen der Fremden zusammen.

„Guten Morgen, Sennora Juanita", sagte er etwas spöttisch. „Ich bitte um Vergebung, wenn der Zustand dieses Zimmers beweist, daß ich auf den Besuch edler Damen zu so früher Stunde nicht vorbereitet bin."

Sie betrachtete ihn mit einer Mischung von Zorn und sagte, auf den Reisekoffer deutend, ernst und langsam:

„Du warst im Begriff, mir zu entfliehen, Paul! — Du hast Deinen Schwur gebrochen — Du bist ein Feigling und ein Lügner!"

In Ramfeld's Gesicht zuckte keine Muskel. „Die üblichen Schmeicheleien als Einleitung!" höhnte er, jetzt ebenfalls in spanischer Sprache. „Die anderen Ehrentitel, die jetzt noch folgen werden, weiß ich bereits auswendig; ich denke darum, Du kannst sie Dir schenken! Du siehst, daß ich mich zur Reise rüste, nichts weiter! — zum Sinbad arrest bin ich doch wohl noch nicht verurtheilt worden?"

Du hast mir geschworen, daß Du diese Stadt und diese Wohnung niemals verlassen wolltest, ohne mir Mit-

gestattet. Alle Arbeiter ganz Belgiens betheiligen sich an derselben. Das Centre will 13000 Arbeiter schicken. Die Regierung hat aus Vorsicht noch ein Ulanen-Regiment nach Charleroi entsendet. — Bei der bevorstehenden Kammereröffnung wird der König nach dem Beschlusse des Ministeriums außer den Arbeitergesetzen große öffentliche Arbeiten ankündigen. Viel Eindruck wird es im Lande nicht machen. Dieselben Versprechungen sind schon bald nach dem Ausbruch der Unruhen in der Kammersitzung durch den Ministerpräsidenten gemacht worden und es ist doch nichts geschehen. Die seit Jahren gewünschten Arbeiten, wie Hafenbauten für Ostende, sind bis heute nicht begonnen. Es kommt in Belgien immer auf das alte Resultat hinaus: Nichts als Worte, keine Thaten!

Frankreich.

Der Bauenminister Baihaut deponirte in der Kammer ein mit dem Pariser Gemeinderath vereinbartes modifizirtes Projekt der Pariser Metropolitanbahn (Stadtbahn). Fünf Linien sind als definitiv bezeichnet, die Zirkellinie, die den äußeren Boulevards folgt, die Transversallinie vom Ostbahnhof zum Bahnhof Sceaux, die Linie vom Bahnhof Saint-Lazare zum Nordbahnhof, dann die vom Pariser Gemeinderath oktroyirte Linie vom Platz der Republik nach Batignolles, neben der Zirkularbahn und den verschiedenen Trambahnen ziemlich unnütz, und die kurze Linie von der Porte Maillot zum Arc de Triomphe. 20 Kilometer dieses Netzes sollen unterirdisch, 9 auf Viadukten und 6 in offenen Graben geführt werden. Die fünf definitiven Linien kosten 285 Millionen. Die Zinsgarantie von 12 Millionen wird für 5 Millionen von den großen Eisenbahngesellschaften, für 2300000 von der Stadt und für 4700000 vom Staat getragen werden.

Der Handelsminister Lockroy hat die Liste der 43 Mitglieder der Kontrollkommission für die Weltausstellung von 1889 festgestellt. Wenn auch der Gemeinderath Alphonse Humbert, der ehemalige Kommunard, auf Veranlassung des Bauenministers Baihaut nicht unter den 43 ist, so kommen die Radikalen doch nicht zu kurz. Von den elf Deputirten gehören sechs der radikalen und äußersten Linken an: Wilson, Clémenceau, Ménard-Dorian, Yves Guyot, Hélène und Camille Dreyfus; von den acht Gemeinderäthen sind nur zwei relativ gemäßigt, Guichard und Jacquen. Für die übrigen Ernennungen mußte Lockroy auf die finanziellen Großmächte der Bank und der Eisenbahnen Rücksicht nehmen. Zu Vizepräsidenten sind bestimmt drei Amtsvorgänger Lockroy's im Handelsministerium, Teisserenc de Bort, Tirard und Rouvier und der Gouverneur des Crédit Foncier Christophle.

Großbritannien.

Auch in Schottland läßt die Bevölkerung nicht von der Home-Rule-Frage. In der gestern in der Rathskammer zu Edinburgh unter dem Vorsitz des Lord Provost der schottischen Hauptstadt abgehaltenen Jahresversammlung des Ausschusses der Konvention für „königliche und parlamentarische Wahlflecken" gelangten die folgenden 4 Resolutionen zur Annahme: 1) daß alle Anträge aus Schottland für parlamentarische oder kompulsorische Gewalten, die gegenwärtig in der Form von Privat- und Lokalbills erscheinen, in Schottland erörtert und entschieden werden sollten; 2) daß die repräsentative Lokalregierung auf schottische Grafschaften ausgedehnt werden sollte; 3) daß die Gewalten der Konvention königlicher Wahlflecken behufs besserer Verwaltung schottischer Lokalangelegenheiten definirt und ausgedehnt werden sollten; und 4) daß eine die obigen 3 Resolutionen enthaltende Denkschrift dem Minister für Schottland übermittelt werde.

Die englische Regierung hat ein amtliches Auskunftsbureau für Auswanderer eröffnet. Dasselbe befindet sich 31 Broadway, Westminster, und steht unter der Oberaufsicht des Kolonialamtes. Zweck des Bureaus ist, Jeden, welcher auszuwandern gedenkt, in den Stand zu setzen, selbstständig zu beurtheilen, ob er durch die Auswanderung nach einer der britischen Kolonien wirklich seine Lage verbessert. Das Bureau hat zu dem Ende über jede Kolonie Flugschriften verfassen lassen, in denen sich Mittheilungen über die Ueberfahrtskosten, die Preise der Nahrungsmittel, der Miethe, der Kleidung und des Landes zusammengestellt finden.

Italien.

In Brescia hat sich eine antiklerikale Liga gebildet, zu deren Ehrenpräsidenten Zanardelli und Spaventa ernannt wurden.

Balkanländer.

Das bulgarische Wahlresultat wird von den russischen Blättern auf das Konto englisch-österreichischer Einflüsse geschrieben, Rußlands Veto aber als Hinderniß für die Ausführung des Regentschaftsprogramms bezeichnet. Die „Nowoje Wremja" meint, daß eine Lösung der bulgarischen Wirren nur durch eine eventuelle Okkupation und da diese nicht vorauszusehen sei, durch den Sturz der Regentschaft in Folge einer Militärrevolte zu erzielen sei. Wenn Europa die Verträge aufgebe, würde Rußland von seiner Aktionsfreiheit Gebrauch machen. — Ein Theil der russischen Presse spricht sich eindringlicher für ein Aufgeben Bulgariens aus, da die dortigen Zustände neuer russischer Opfer nicht werth seien; durch eine Okkupation würden die bulgarischen Sympathien für Rußland vollends vernichtet werden.

Es wird immer wahrscheinlicher, daß Kaulbars demnächst Bulgarien verlassen wird. Zwischen den Mächten findet augenblicklich ein Meinungsaustausch statt, welcher durch das Ersuchen der bulgarischen Regierung, ihr einen Thronkandidaten bekannt zu geben, hervorgerufen worden ist. Die Mehrzahl der Mächte ist geneigt, diesem Ersuchen zu entsprechen, Rußland zeigt sich aber bisher äußerst zurückhaltend.

Die Ermordung der beiden bulgarischen Deputirten und des Präfekten von Dubnitza anläßlich der dort stattgehabten Wahlunruhen wird auf Bestechungen von russischer Seite zurückgeführt.

Amerika.

Aus Amerika läßt sich die Münchener „Allgemeine Zeitung" eine längere Korrespondenz schicken, der wir folgende Mittheilungen entnehmen, zunächst über den sozialistischen Reichstagsabgeordneten Liebknecht; es heißt da: „Herr Liebknecht sprach sich in seinen Vorträgen entschieden gegen den Anarchismus aus und erklärte, daß Johann Most, der Redakteur der „Freiheit", der Verführer der zum Tode verurtheilten sieben Anarchisten in Chikago und der intellektuelle Urheber des mörderischen Bombenwurfs in Chikago sei. Liebknecht erklärte ferner, daß Most's „Freiheit" von keinem Sozialisten in Deutschland, wohl aber von dortigen Spionen gehalten werde. Liebknecht gab ferner Aufklärung über die Lage der Sozialisten Deutschland und sagte, daß die Regierung alles thue, um die Sozialisten mundtodt zu machen und sie dem Publikum als gemeingefährliche Menschen zu bezeichnen, daß aber diese Versuche der Unterdrückung nur zu einer festeren Organisation der Sozialisten führen; er erklärte überdies auch, daß die Sozialdemokratie keine Partei der Gewalt, sondern der Evolution oder Entwickelung sei." — Ueber die Aufstellung des Herrn Henry George als Oberbürgermeister von New-York heißt es in der betreffenden Korrespondenz: „Bemerkenswerth ist hierbei die Thatsache, daß sämmtliche Arbeiterorganisationen in der Stadt New-York den sozialistischen Nationalökonomen Henry George als Kandidaten für das Amt des Stadtmayors oder Bürgermeisters von New-York aufgestellt haben. Die Stadt-Verwaltung New-Yorks hat bisher seit langen Jahren in den Händen der korrupten irisch-demokratischen Partei geruht. Alle Versuche, diese korrupte Stadtverwaltung zu stürzen, sind an der Uebermacht des mit der demokratischen Partei verbundenen irländischen Elements in den Stadtwahlen gescheitert. — Henry George, der Arbeiterkandidat, ist ein unbestechlich ehrenhafter Mann, ein Philanthrop und Arbeiterfreund, der in der hohen Stellung als Bürgermeister New-Yorks segensreiche Reformen und Vieles zur Verbesserung der nothleidenden Massen ausführen würde. Man darf wohl erwarten, daß außer den Arbeitern auch alle Reformfreunde in New York für Henry George stimmen werden. Der Name Henry George hat durch sein Werk „Progress and Poverty" („Fortschritt und Armuth") eine nicht geringe Bedeutung in der sozialen Literatur erlangt. In diesem Werke, dessen Hauptwerth namentlich in der Darstellung des zunehmenden Proletariats unter dem zunehmenden Fortschritt der Industrie liegt, sucht Henry George nachzuweisen, daß das Elend der Arbeitermassen und der Besitzlosen in der ungerechten Vertheilung des Landbesitzes seinen Grund habe, daß aber das Land wie Luft, Wasser, Licht ein Naturgeschenk für die ganze Menschheit da sei; das Land gehöre daher der Staatsgesellschaft oder dem Staate, welcher das Land zum Besten der Besitzlosen verpachten solle. George glaubt einen Weg zur Nationalisation des Landes darin zu finden, daß er alles Land bis zu seinem vollen Werthe besteuert wissen will.

Die Weichensteller auf allen in Minneapolis mündenden Bahnen haben die Arbeit eingestellt. Die Bewegung trifft alle Bahnen des Nordwestens. — Der Streik in den Schweinefleisch-Räuchereien in Chikago dehnt sich aus. — Auch die Bremser auf zwei Linien der New-York Pennsylvania und Ohio-Eisenbahnen streiken, und wird dadurch der Frachtverkehr sehr gehindert.

Kommunales.

w. Umbau der Dammmühlen. Die städtische Baudeputation hat dem Magistrat ein Projekt des Stadtbauraths Blankenstein zum Umbau der Dammmühlen vorgelegt, welches sich anlehnt an das Projekt des Stadtbauraths Hebrecht zur Kanalisation der Unterspree. Nach den vorgelegten Plänen sollen die beiden mittleren Gebäude der ehemaligen Dammmühlen bestehen bleiben und durch einen mit der Front nach dem Mühlendamm belegenen Vorbau zu einem einheitlichen Gebäude vereinigt werden, welches für städtische Zwecke benutzt werden soll. Außer Keller- und Parterreräumen sind noch 2 Stockwerke geplant, welche letzteren einen nutzbaren Flächenraum von je 824 Quadratmeter enthalten sollen, während das Parterregeschoß einen solchen von 800 Quadratmeter erhält. Der Magistrat hat beschlossen, die Genehmigung der Stadtverordneten-Versammlung zur Ausführung des Projektes nachzusuchen, jedoch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß das vom Stadtbaurath Dr. Hobrecht aufgestellte Projekt der Spreeregulirung von den Staatsbehörden genehmigt wird. Die Kosten des Umbaues sind auf 630000 M. veranschlagt.

Verbandkästen in den Markthallen. Der Magistrat hat beschlossen, auch für die Markthallen je einen Esmarch'schen Verbandkasten anzuschaffen, nachdem die auf dem städtischen Schlachthof mit demselben gemachten Erfahrungen ihn dort als unentbehrlich hingestellt haben; seit der Beschaffung desselben für den Schlachthof, Mitte Dezember 1884, ist derselbe in 267 Fällen zur Anwendung gekommen, und befanden sich unter den vorgekommenen Fällen zahlreiche recht erhebliche Verletzungen, von Schlachtbeilen und Messern herrührend, welche recht bedenklich hätten werden können, wenn nicht die schleunigste Hilfe hätte geleistet werden können.

Anstalt zur Gewinnung von Thierlymphe zum Zwecke der Impfung. Bekanntlich hatte der Magistrat früher seine Bereitwilligkeit ausgesprochen, seinerseits auf dem städtischen Zentralviehhofe eine Anstalt zur Gewinnung antimaler Lymphe auf Kosten der Stadt einzurichten und die Lymphe für die Zwecke der öffentlichen Impfung unentgeltlich abzugeben, für zu Privatimpfungen aber entnommene Lympke Zahlung zu nehmen; die Stadtverordneten-Versammlung hatte zu diesem Versuch auch 5000 M. bewilligt. Es lief nun aber bei dem Magistrat ein Schreiben des Polizeipräsidiums ein, welchem ein Erlaß des Ministers für Medizinal- 2c. Angelegenheiten beilag, in welchem ausgeführt wurde, daß derselbe der Frage näher zu treten beabsichtige, ein Landes-Impfinstitut zu errichten, welches die Aufgabe haben würde, den Bedarf an Thierlymphe für sämmtliche öffentliche Impfungen in der Provinz Brandenburg zu liefern; im Anschluß an die von der Gemeinde Berlin geplante Einrichtung wurde es als erwünscht hingestellt, daß die von der Stadt zu errichtenden Baulichkeiten nach einem von dem Minister zu genehmigenden Plane gebaut würden und an das Landes-Impfinstitut bei Vorbehalt der Kündigung seitens des Staates vermiethet würden oder dem Staate ein zur Errichtung der Baulichkeiten geeignetes Grundstück von der Stadt hergegeben würde. Der Magistrat hatte diese Anträge abgelehnt und beschlossen, den Versuch auf Kosten der Stadt in der zuerst beabsichtigten und von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigten Weise anzustellen. In dem jetzt eingegangenen Schreiben des Ministers wird ausgeführt, daß bedauert wurde, daß der Magistrat sich abgeneigt zeige, zur Ausführung des Planes die Hand zu bieten, da er in der bisher ins Auge gefaßten Art der Errichtung des Instituts Schwierigkeiten finde, es müsse dies theilweise auf irriger Auffassung der Vorschläge des Ministers seitens des Magistrats beruhen und ersucht er deshalb den Magistrat um kommissarische Berathung der Angelegenheit. Der Magistrat hat beschlossen auf die kommissarische Berathung einzugehen und hat die Stadträthe Runge, Hübner und Dr. Wasserfuhr zu Kommissarien ernannt.

Der Verein für Feuerbestattung hatte an den Magistrat die Anfrage gerichtet, ob derselbe gestatten würde, die Aschenreste von in Gotha verbrannter Verstorbener auf dem städtischen Zentralfriedhofe beizusetzen, gegen Erlegung der sonst bei den Beerdigungen üblichen Vergütigung. Der Magistrat hat beschlossen, dahin zu antworten, daß er prinzipiell der Sache nicht entgegen sei, und auf Antrag der Hinterbliebenen in Gotha verbrannter Berliner Einwohner die Genehmigung zur Beisetzung auf dem städtischen Zentralfriedhofe gestatten würde.

Nach Mittheilung des statistischen Amts der Stadt Berlin sind bei den hiesigen Standesämtern in der Woche vom 3 Oktober bis inkl. 9. Oktober zur Anmeldung gekommen: 672 Eheschließungen, 874 Lebendgeborene, 32 Todtgeborene, 633 Sterbefälle.

In den öffentlichen Schlachthäusern des städtischen Zentral-Schlachthofes sind im Monat September d. J. geschlachtet worden: 10120 Rinder, 7143 Kälber, 18603 Schafe und 26380 Schweine, zusammen 62246 Thiere, gegen 8148 Rinder, 5788 Kälber, 14568 Schafe und 24190 Schweine, zusammen 52694 Thiere im September 1885; im laufenden Jahre also mehr 9552 Thiere; von den ganzen Thieren wurden zurückgewiesen und beanstandet 32 Rinder, darunter 31 wegen Tuberkulose, 9 Kälber, 5 Schafe und 218 Schweine, darunter 110 wegen Finnen und 16 wegen Trichinen, diese Schweine gehörten sämmtlich den einheimischen Landschlägen an. An einzelnen Theilen und Organen sind beanstandet und zurückgewiesen: von Rindern 2397, von Kälbern 3, von Schafen 1043 und von Schweinen 1463, zusammen 4906 Theile und Organe.

Kleine Mittheilungen.

Breslau, 14. Oktober. (Verunglückter Arbeiter.) Als der in der Lewald'schen Wattenfabrik auf der Schuhbrücke beschäftigte Maschinenheizer Stephan Kritschke am 13. d. M., Mittags 12 Uhr, an einer im Gange befindlichen Maschine (einem sog. Reißwolf) mit einem Eisenhaken eine Betriebsstörung beseitigen

---

theilung davon gemacht zu haben! Wehe Dir und mir, wenn Du versuchst, diesen Schwur zu brechen!"

„So lassen wir doch den langweiligen Ernst, theuerste Juanita! — Was Du mir da sagst, ist ja bis auf die schmeichelhaften Beiwörter vollkommen richtig. Nur habe ich nicht im Entferntesten die Absicht gehabt, meinen Schwur zu brechen und Dir zu entfliehen. Eine kleine Geschäftsreise, nichts weiter, von der Du zur rechten Zeit Nachricht erhalten hättest. — Uebrigens bin ich Herr meines Willens und Handelns! Wer giebt Dir ein Recht, Dir ein Richteramt über jeden meiner Schritte anzumaßen?"

„Wer mir ein Recht dazu giebt!" wiederholte sie mit zornbebender Stimme, und es war, als wachse ihre dicht vor ihm stehende hohe Gestalt noch mehr empor. „Muß ich Dir in Wahrheit Alles wiederholen, was mich zur Richterin Deines Handelns macht? — Muß ich Dir ins Gedächtniß zurückrufen, daß Du als ein heruntergekommener Abenteurer, als ein Bettler auf die Hacienda meines Vaters kamst; daß Du es meiner Verwendung zu verdanken hattest, wenn er sich Deiner annahm und Dir eine Beschäftigung gewährte, die Dich wenigstens vor dem Verhungern schützte? — Muß ich Dich daran erinnern, wie man Dich Deiner gemeinen, undankbaren Betrügereien wegen eines Tages mit Schimpf und Schande davonjagte; wie Du Dich dann in der Nacht an mein Zimmer schlichest und mich mit teuflischer Gewalt zu bereden wußtest, mit Dir zu entfliehen? — Wehe mir, daß ich verblendet, daß ich unselig genug war, diesem schändlichen Drängen nachzugeben! Ja, ich entfloh mit Dir, und nicht genug damit, ich bestahl meinen Vater, Deinen nichtswürdigen Einflüsterungen folgend — ich wurde eine Verbrecherin gleich Dir, und seit jener Stunde heftete sich der Fluch der Sünde an jeden meiner Schritte. In einem entlegenen Theile des Landes, wohin uns der Zorn meines Vaters nicht folgen konnte, ließen wir uns nieder. Wir waren unabhängig, wir waren reich, ja, wir hätten mit der Zeit vielleicht sogar glücklich werden können, wenn ich nicht bald genug entdeckt hätte, daß es Dir nicht um mich, sondern um mein Vermögen zu thun gewesen war, daß all' Deine Schwüre, all' Deine Liebe nur Trug und Lüge gewesen waren. Damit fing mein Leiden an! Aber ich war blind und unerfahren; ich durchschaute Deine Falschheit noch nicht ganz, ja, ich hoffte, es würde meiner Hingebung, meiner Zärtlichkeit gelingen, die Eisrinde Deines Herzens zu durchbrechen. Ich wandelte noch in einem Traume und fürchterlich genug war mein Erwachen!"

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoire der Königlichen Schauspiele vom 17. bis 24. Oktober 1886. Im Opernhause: Sonntag, den 17.: Johann von Lothringen; Montag den 18.: Fidelio (vorletztes Auftreten des Herrn Niemann); Dienstag den 19.: Carmen; Mittwoch den 20.: Walküre (letztes Auftreten des Herrn Niemann vor seinem kontraktlichen Urlaub); Donnerstag den 21.: Der Trompeter von Säkkingen; Freitag den 22: Der Wildschütz; Sonnabend den 23., neu einstudirt: Die Verlobung bei der Laterne, zum 1sten Male: Deutsche Märsche; Sonntag den 24.: Violetta. — Im Schauspielhause: Sonntag den 17.: Egmont; Montag den 18.: Wintermärchen; Dienstag den 19: Die Braut von Messina; Mittwoch den 20.: Roderich Heller; Donnerstag den 21.: Der geheime Agent; Freitag den 22, zum ersten Male: Daniela; Sonnabend den 23., zum ersten Male wiederholt: Daniela; Sonntag den 24.: Wintermärchen.

Im Deutschen Theater wird heute, Sonntag, das Schauspiel „Gräfin Lambach" von Hugo Lubliner zum ersten Male wiederholt; morgen, Montag, wird „Das Kätchen von Heilbronn" gegeben. Am Mittwoch, den 20. d. M., findet die nächste Aufführung von „Romeo und Julia", und am Sonnabend, den 23. d. M., eine Wiederaufnahme von „Uriel Acosta" statt. Außerdem bringt das Repertoir dieser Woche noch Aufführungen von „Gräfin Lambach" und „Ein Erfolg."

Das Eden-Theater, das sich während seiner noch jungen Spezialitäten-Aera die Gunst des Publikums im Sturm eroberte, ist nun seit Wochen alabendlich in allen Räumen ausverkauft. Neben den beiden Hauptattraktionen, nämlich den wunderbaren Tauchkünsten der Familie Johnson und der Aufklärung des Räthsels der verschwindenden Dame, üben besonders die großartigen Leistungen der 7 Geschwister Metthews, die überraschenden Jongleurin des Signor Ernesto und die heiteren Duette, Szenen und Kouplets der Duettisten Tellheim und des Komikers Bocher die größte Anziehungskraft aus.

Eine Reise durch das schöne Spanien gelangt für diese Woche in dem Institut der optischen Reisen, im Kaiser-Panorama — Passage — zur Ausstellung, während die malerischen Landschaften von Tirol noch einige Tage verbleiben. Nicht nur der niedere Eintrittspreis, sondern die Vorzüglichkeit der ausgestellten Sehenswürdigkeiten sichert dieser eigenartig interessanten Kunstausstellung viel Besucher und Abonnenten aus allen Kreisen.

Ein Theater unter dem Hammer. In Paris kam kürzlich das „Théâtre des Fantaisies Parisiennes" (ehemals „Alcazar Royal") zur öffentlichen Zwangsversteigerung. Der ursprünglich festgesetzte Kaufpreis von 400000 Franks wurde nach und nach auf 200000 Franks heruntergedrückt, ohne daß sich jedoch ein Käufer dafür gefunden hätte.

Lynchjustiz in Amerika. Steelville, Mo. 1. Oktober. Gestern Abend um 11 Uhr holte eine wüthende Menschenmenge den Neger Wallace, der unter der Anklage, die Familie Logan ermordet zu haben, im Gefängniß ist, heraus und verlangte ein Bekenntniß von ihm. Er erklärte, daß nicht er, sondern der Neger Sam Vaughan der Mörder sei; er sei nur Mitwisser der That und habe dafür 20 Lärl. vom Mörder bekommen. Man legte ihm nun den Strick um, in der Erwartung, ein weiteres Geständniß zu erlangen, aber Wallace blieb bei seiner ersten Erklärung. Inzwischen war Col. Seay, ein geachteter Mann, vom Sheriff herbeigerufen worden und ihnen Beiden gelang es, die Menge zu überreden, von ihrem Vorhaben abzustehen. So wurde der Gefangene, vor Aufregung halb todt, in die Zelle zurückbefördert.

Eine neue Verwendbarkeit des Zuckers ist in England entdeckt worden. Gleiche Theile von gewöhnlichem fein gepulvertem Kalk und und unraffinirtem Zucker oder auch Melasse (Rübenzucker thut vielleicht dieselben Dienste) geben mit Wasser in üblicher Weise vermischt einen Zement von außerordentlicher Haltbarkeit. Versuche beim Ausbau der Domkirche in Peterborough zeigten, daß der Zement ohne Weiteres sogar fest an Glas haftete. Der mit Zucker vermengte Kalk soll eben so gut sein wie Portland Zement, jedenfalls dürfte der letztere durch einen Zuckerzusatz um Vieles verbessert werden. In England glaubt man den Grund der Dauerhaftigkeit der alten römischen Kalkbauten in solchen Zuckerzusätzen entdeckt zu haben.

wollte, wurde seine rechte Hand durch die mit scharfen Spitzen besetzte Trommel erfaßt und eingedreht. Dem Heizer wurde der Arm bis zum Ellbogengelenk vollständig zermalmt. Der Verunglückte fand Aufnahme im Hospital.

Altona, 15. Oktober. (Meuterei auf hoher See.) Auf Veranlassung der Abmusterungsbehörde wurden heute 4 Matrosen verhaftet und der Staatsanwaltschaft zugeführt. Dieselben werden beschuldigt, den Anordnungen des Steuermanns offenen Widerstand entgegengesetzt und sich so gegen § 87 der Seemannsordnung vergangen zu haben.

Karlsruhe, 13. Oktober. Ein Unglück der entsetzlichsten Art hat sich gestern Vormittag 11 Uhr in dem benachbarten bayrischen Maximiliansau zugetragen. Auf dem Bahnhofe, auf dem sich eine Zentralweiche befindet, war man mit dem Rangiren von Wagen beschäftigt, so daß verschiedene Weichenstellungen nothwendig wurden. Ein Arbeiter, der über die Geleise schritt, gerieth hierbei in demselben Augenblick in eine Weiche, als dieselbe von der Zentralleitung aus auf ein gegebenes Zeichen geschlossen wurde. Der Aermste war eine Minute lang in der furchtbarsten Lage, — mit Eisenklammern war der Fuß umschlossen, und in 60 Meter Entfernung rollten auf demselben Geleise mehrere abgestoßene Wagen daher. Der Hilferuf verklang im Getös der heranrollenden Wagen, die im nächsten Augenblick den Fuß des Unglücklichen zerschmettert hatten. Die erste ärztliche Hilfe wurde demselben unbegreiflicherweise erst am Abend 5 Uhr zu Theil. Nach der nothwendig gewordenen Amputation erfolgte bald der Tod.

Budapest, 15. Oktober. Heute Mittags wurde in Stuhlweißenburg der jüngst aus dem Gefängnisse des Gerichtshofes für den Pester Landbezirk entsprungene Raubmörder Ernst Pleßfinger festgenommen. Ueber die Verhaftung selbst wird folgendes berichtet: Pleßfinger war am 29. September zum ersten Mal in Stuhlweißenburg. Er besuchte damals das öffentliche Haus des Boti und knüpfte dort mit einem Mädchen, Namens Elisabeth Hermann, eine Bekanntschaft an. Bei dieser Gelegenheit wurde vereinbart, daß Pleßfinger als Deckadresse für seine Korrespondenzen den Namen des Mädchens benützen dürfe. Selbstverständlich gebrauchte Pleßfinger einen falschen Namen. Bald nach seiner Entfernung erfuhr die Polizei, daß ein Individuum, dessen Personsbeschreibung auf Pleßfinger zutraf, bei Boti geweilt habe. Auf Rath des in jüngster Zeit wiederholt in Stuhlweißenburg weilenden Budapester Detektivchefs Baron Splényi wurde dem Boti auf das Strengste aufgetragen, die Polizei sofort in Kenntniß zu setzen, wenn Pleßfinger sich wieder blicken lassen sollte. In der That kam Pleßfinger am Dienstag aus Varpalota, wo er sich zuletzt aufgehalten hatte, nach Stuhlweißenburg. Heute Vormittags besuchte er das Singer'sche Gasthaus in der Sörpincegasse und sandte von hier einen Burschen zu der Elisabeth Hermann, um nachzufragen, ob keine Briefe für ihn angelangt seien. Das Mädchen theilte ihrem Dienstgeber sofort mit, daß Pleßfinger wieder da sei, worauf Boti mit dieser Meldung einen Boten zur Polizei sandte und selbst in Begleitung des Polizeiwachmanns Szücs, den er auf der Straße antraf, in das Singer'sche Gasthaus ging. Pleßfinger saß bei einem Glase Wein und gab, von dem Polizisten zur Legitimation aufgefordert, an, ein Schauspieler zu sein. Man glaubte jedoch seinen Worten nicht. Plötzlich zog Pleßfinger einen Revolver aus der Tasche, legte ihn auf Boti an, der erschreckt zur Seite sprang, worauf Pleßfiger die Thür gewann und die Flucht ergriff. Erst bei dem jüdischen Friedhof konnte Pleßfinger eingeholt werden. Auf die Zurufe der Verfolger hatte sich der eben in der Gegend herumstreifende Flurschütz Takács mit seinem Hunde Pleßfinger entgegengestellt, der zwei Schüsse auf den Hund abgab und sodann die Waffe gegen den inzwischen herbeigekommenen Polizeikommissär kehrte, sie aber sofort wieder senkte und der Aufforderung sich zu ergeben, wider Erwarten nachkam. Pleßfinger wurde sodann zur Polizei gebracht und einem Verhöre unterzogen. Er erzählte, daß er seine Flucht aus dem Pester Komitatsgefängnisse ohne fremde Beihilfe vollführt habe. Nach seiner Entweichung sei er zu einem in Ofen wohnenden Freunde gegangen, bei dem er 180 Gulden deponirt hatte. Er hebob das Geld, kaufte sich einen Priesteranzug und verließ von der Polizei unangefochten die Hauptstadt. Seither habe er sich in vielen Gegenden des Landes aufgehalten. Einmal hatte er zum Reisegenossen einen Pester Staatsanwalt. In der Hauptstadt selbst war er seit seiner Flucht zweimal, ohne daß ihn irgend Jemand erkannt hätte. Befragt, warum er von dem Revolver keinen Gebrauch gemacht habe, erklärte Pleßfinger, daß er noch niemals einen Mord verübt habe und daß er unschuldig verurtheilt worden sei. Nach dem Verhör ließ der Stadthauptmann den Gefangenen in das Gerichtsgefängniß überführen. Bei der Leibesdurchsuchung fand man bei Pleßfinger außer dem Revolver noch 27 scharfe Patronen, einen Dolch, 52 Kreuzer Baargeld und einen Zeitungsausschnitt, welcher den ihm nachgesandten Steckbrief enthielt.

Alexandria, 12. Oktober. Auf dem Nilpostdampfer „Saida" brach auf der Fahrt von Esneh nach Assuan, wie es heißt, in Folge ungeschickter Manipulation eines Passagiers zweiter Klasse mit der Spirituslampe beim Kaffeekochen Feuer aus, wodurch ein Theil des Schiffs, zahlreiche Briefbeutel und Postkolli zerstört wurden. Die Reisenden und das Baargeld wurden gerettet. Nur ein Oesterreicher, Namens Dr. Rudolf Kindl, ist spurlos verschwunden. Man sah ihn zum letzten Male im Nil schwimmend. Der Dampfer befindet sich auf einer Sandbank, wohin das englische Schiff „Albert" von Assuan mit Arbeitern entsendet wurde, um weitere Rettungsversuche vorzunehmen und Dr. Kindl zu suchen.

Wien, 15. Oktober. (Choleraberichte.) In Triest 11 Erkrankungen, 2 Todesfälle; in Pest 38 Erkrankungen, 20 Todesfälle.

Ausverkauf
in Kleiderstoffen
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Berliner Warb zu Hauskleidern
Meter 30, 40—50 Pf.

Eine große Auswahl moderner Kleiderstoffe in vielen sehr hübschen dunklen Farbenstellungen, früher 75 Pf., jetzt Meter 40 und 50 Pf. — **Eine große Auswahl Winter-Cheviots**, wollener kräftiger Stoff für praktische Haus- und Straßenkleider, früher 90, jetzt Meter 50 Pf. — **Ein großer Posten** glatter, einfarbiger **Tuch-Double-Foulés**, dekatirte kräftige Waare, früher 1,50, jetzt Meter 75 Pf. — **Eine große Auswahl sehr hübscher Kleiderstoffe**, doppelt breit, früher 2 M. jetzt Meter 90 Pf. und 1 M. — **Eine große Auswahl Winterstoffe**, doppelt breit, Meter 1,30 bis 1,50 M. — Doppelt breit **Tuch-Lama** zu Morgenkleidern, Meter 1,20 Mark, 1,50 bis 2 Mark.

Schwarze Double-Cachemirs,
Meter 1, 1,25, 1,50, 1,80, 2 Mark.

Morgenröcke (Schlafröcke) aus rein wollenem Lama, karrirt und glatt, Taille und Aermel mit rein wollenem hochrothem Flanell gefüttert, in allen Größen, 10, 12 und 15 Mark.

Regenmäntel in grosser Auswahl,
sehr hübsche moderne Herbst-Paletots, Dollmans, Pellerinen-Mäntel aus dekatirten echten, sehr haltbaren Stoffen
12, 15, 18, 20 Mark.

Winter-Mäntel in sehr großer Auswahl, in jeder Art zu allbekannt billigen Preisen.

Teppiche.
Wir verkaufen **große** Zimmer-Teppiche für 5 M., **große** Holländer Sophateppiche 6,50 M., Germania Sophateppiche 7,50 und 11,50 M., Brüssel-Tapetteppiche 11,50 M., Velour-, Plüschteppiche 16,50 M. Bettvorleger 1 Mark.

Läuferstoffe,
Meter 40, 50, 60 Pf.

Gardinen,
schöne neue Muster, Damast-Zwirn-Gardinen Meter 40, 50 und 60 Pf., englische Zwirn-Gardinen. Meter 1 M., 1,25 u. 1,50 M. Eine große Auswahl abgepaßter Gardinen zu bekannt **billigen** Preisen.

Sielmann & Rosenberg,
Berlin, Kommandantenstrasse, Ecke Lindenstrasse.

Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)
(von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründet),
1. Geschäft: Zimmerstr. 30,
2. Geschäft: Lothringerstr. 51 (Ecke Weinbergsweg),
empfiehlt ihr Lager fertiger **Herren-Garderobe**, sowie ein reichhaltiges Lager in- und ausländischer **Stoffe**, ebenfalls **Futter, Borte** und **Knöpfe**. [731
Herren-Garderoben werden nach Maaß angefertigt.
Solide Preise.
Der Vorstand und Verwaltungsrath.

Soeben ist im Verlage von J. H. W. Dietz in Stuttgart erschienen:
Internationale Bibliothek
Heft I.
Die Darwin'sche Theorie.
Preis pro Heft 50 Pf.
Zu beziehen in Berlin durch alle Buchhandlungen und Kolporteure, sowie insbesondere durch
die Expedition des „Berliner Volksblatt", Zimmerstraße 44.
Wiederverkäufern Rabatt.

Restaurant
Ferd. Mitan,
Wiener-Straße 31,
empfiehlt allen Freunden und Bekannten sein neu renovirtes
Weiss- und Bairisch-Bier-Lokal.
Guter, reichhaltiger **Frühstücks-, Mittags-** und **Abendtisch.** [726
Ein großes **Vereinszimmer** steht den geehrten Gästen zur Verfügung.

Soeben erschien:
Deutscher Handwerker- u. Arbeiter-Notiz-Kalender
für das Jahr 1887.
Zu beziehen durch die Expedition, Zimmerstraße 44.

Soeben ist erschienen:
Der Neue Welt-Kalender
für 1887.

Aus dem reichen Inhalt heben wir hervor: **Reichshaushalts-Etat des Deutschen Reichs.** — **Zerbrochene Ketten.** Erzählung von Rob. Schweichel. — **Bärtige Frauen und Haarmenschen.** — **Ein Proletarierkind.** Erzählung v. E. Langer. — **Der Kampf zwischen Feuer u. Wasser in der Welt.** Von P. Osw. Köhler. — **Wie man eine Million verdient.** — **Fliegende Blätter** (humoristisch).

Als Gratis-Beilagen:
1. Lucie. 3. Muttergück.
2. Blanche. 4. Die beiden Alten.
Ein Wandkalender.

Preis 50 Pf.

Stuttgart. J. H. W. Dietz.

Zu beziehen durch die **Expedition, Zimmerstraße 44.**
Wiederverkäufer erhalten hohen Rabatt.

Regulateure,
goldene und silberne
Taschen-Uhren,
Wanduhren mit Patentschlagwerk, welches nie, selbst nach dem Stillstehen, falsch schlägt, drehen der Zeiger nicht, falsch [illegible] und die Stunde repetirt, **goldene, silberne u. Talmiketten, Wecker** u. s. w. kauft man am besten und billigsten in der **Uhren-Fabrik** von
Max Busse,
157 Invalidenstraße 157,
7[illegible]5] zwischen Brunnen- und Ackerstraße.
Auf jede gekaufte oder reparirte Uhr wird reelle Garantie geleistet.

Theilzahlung gestattet.
Winterpaletots, Herren-Anzüge
27 Augustsstraße 27 im Laden.

Cigarren- & Tabak-Fabrik
C. H. Scheffler,
I. Geschäft: Reinickendorferstr. 69.
II. Geschäft: Reinickendorferstr. 25a.
Lager aller Sorten Rauch- und Schnupftabak, Nordhäuser Kautabak von G. A. Hanewacker.

Nähmaschinen sämmtlicher Systeme, Ringschiffchen 2c. [illegible]
E. Franke, Saarbrückerstraße 6.
Reparaturen schnell und billig.

Einrahmung jeder Art Bilder, sämmtl. **Glaserarbeiten** werden gut und billig ausgeführt von **C. Scholz,** Eisenbahnstr. 36 b [illegible]

Wo speisen Sie?
Je der ersten alten [illegible] merischen Küche, Oranienstraße 181, Hof parterre bei **Klein.** Frühst. 80 Pf. Mittagstisch m. Bier 50 Pf. Abendtisch, v. 30—50 Pf. nach Auswahl. [illegible]

WIEner Bazar
Markgrafenstraße 63,
zwischen Leipziger- und Krausenstraße.
Herren-Moden
empfiehlt elegante **Winter-Paletots** von 24—50 M., Jaquet- und Rock-Anzüge von 30—50 M., Hosen von 8 M. an.
Spezialität: Schlafröcke und Joppen.
Bestellungen nach Maß in kürzester Zeit.

Verantwortlich für den politischen Theil und Soziales Max Schippel, für Vereine und Versammlungen F. Tuxauer für den übrigen Theil der Zeitung R. Cronheim, sämmtlich in Berlin.
Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.
Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 243 — Sonntag, den 17. Oktober 1886. — III. Jahrg.

Lokales.

Die „Zentral-Markth." bespricht die kürzlich vorgekommene Verurtheilung eines Markthallen-Kommissionärs wegen Verkaufs verdorbener Fleischwaaren. Sie fordert eine amtliche Untersuchungsstation in der Zentralmarkthalle und begründet das folgendermaßen: Betrachten wir diese Angelegenheit unparteiisch, ohne uns auf die Namen oder Qualität der Kommissionäre einzulassen, so liegt unbedingt eine Härte in der Ausführung der bisherigen Regel, da der Kommissionär zu meistens gar nicht wissen kann, ob die Waare polizeilich beanstandet wird, ja meistens dann erst erfährt, welche Waare und von wem er erhält, wenn sie durch den Fahrstuhl vom Perron der Stadtbahn in einen Verkaufsbogen gelangt ist. Und nun soll der Kommissionär erst in der Stadt umherschicken, um einen für den betreffenden Fall polizeilich bestätigten Sachverständigen aufzutreiben, denn in der Zentral-Markthalle giebt es keine Beamten hierzu. In den meisten Fällen wird er gar keinen finden, denn diese Leute sitzen doch nicht zu Hause und warten auf eine etwaige Untersuchung in der Zentral-Markthalle. Findet sich aber doch ein solcher, dann ist entweder die Zeit zum Verkauf verloren, oder die Waare ist gerade durch das lange Lagern erheblich werthloser geworden oder gar verdorben. Und nun bedenke man das Verhältniß des Verkaufsvermittlers zum Absender. Wird dieser immer ohne Weiteres glauben, daß der Zustand der angekommenen Waare die Ursache ist, wenn er einen geringeren Preis, als er hofft, oder am Ende gar nichts als Erlös erzielt und selbst noch die Frachtkosten bezahlen muß? — Für uns ist an diesen Ausführungen nur das Eine interessant, daß es in den Markthallen keine Sachverständigen zur Untersuchung der Lebensmittel giebt. Hat man daran bei Einrichtung der Markthallen nicht gedacht, oder glaubte man vielleicht, daß die Händler vor den großartigen Gebäuden so viel Respekt haben würden, daß sie gar keine verdorbene Waaren zum Verkauf zu bringen wagen würden? Wenn irgendwo derartige Sachverständige nothwendig sind, so ist es gewiß an der Zentralstelle der Fall, von wo aus das Hauptquantum von Lebensmitteln unter das Publikum gebracht wird. Es ist wirklich bedauerlich, daß für die Zwecke der Markthallen nicht fortwährend Fleischbeschauer und ähnliche Leute disponibel sind. — Noch in anderer Weise wird über die Markthallen geklagt. Die „Nat.-Ztg." erhält aus Lehrerkreisen folgende Zuschrift: In der Markthalle III (Lindenstraße) und wahrscheinlich auch in den übrigen ist es den Schulkindern verboten, den Schulweg durch dieselbe zu nehmen. Diese Bestimmung wird indeß mit der größten Willkür gehandhabt, während größere Schüler und Schülerinnen das Gebäude ungehindert passiren, werden die Kleinen zurückgewiesen — aber auch nur nach dem Belieben des betreffenden Aufsehers. Mädchen, welche gestern und heute an dem strengen Mann vorbeikamen, müssen morgen vor dem Eingange umkehren und gelangen oft bei Unwetter nur auf einem großen Umwege und gewöhnlich verspätet zur Schule. Es erschien als große Härte, als an einem der letzten kalten regnerischen Morgen einigen kleinen Mädchen der Durchgang verwehrt wurde, während die Knaben kühn vorbeischlüpften. Als belastendes Moment gilt den Aufsehern, wie es scheint, nur die Schulmappe, wer es versteht, dieselbe möglichst zu verbergen, geht unangefochten seines Weges; in Folge dessen sieht man wenige Schritte vor dem Portal die merkwürdigsten Manipulationen mit der unvermeidlichen Last vornehmen. Gelingt es nicht, das corpus delicti zu verstecken, so erbarmen sich wohl größere Schüler oder Erwachsene und nehmen Mappen und Kinder unter ihren Schutz. Nach den vorliegenden Erfahrungen kann Schulkindern Morgens 8 Uhr der Durchgang wohl erlaubt werden, ohne daß daraus entspringende Störungen gefürchtet werden müßten. Der Einwand unnützen Aufenthalts der Schuljugend in der Markthalle ist wenigstens für die Morgenstunden hinfällig, weil von der Disziplin unserer Schulanstalten die größte Pünktlichkeit gefordert wird; da ferner die Kinder einzeln auf der Bildfläche erscheinen, so kann hierdurch eine Gefahr für den Verkehr ebenfalls nicht entstehen. Schließlich muß bemerkt werden, daß die Zahl derjenigen Schüler und Schülerinnen, welche zur Abkürzung des Weges die Markthalle benutzen, eine verhältnißmäßig geringe ist. Wir müssen es der Markthallenverwaltung überlassen, die geeigneten Maßnahmen zu treffen.

Eine Neuerung in den Markthallen. In Zukunft sollen zur Bequemlichkeit des Publikums wie der Händler in den Markthallen, ähnlich wie das Institut der Gepäckträger auf den Bahnhöfen, Markthallenträger zugelassen werden, welche gegen Festsetzung einer festen Taxe die Transporte per Handkord, Tragkord, Handwagen und so weiter zu besorgen haben und durch Schilder dem Publikum kenntlich gemacht werden.

w. **Petition.** Die Anwohner des Magdeburger-Platzes haben wieder an die Kommunal-Behörden eine Petition gerichtet, in welcher der Wunsch Ausdruck findet, es möge auch das abgeänderte Projekt zur Erbauung einer Markthalle auf dem bezüglichen Platze, wie überhaupt die Erbauung einer solchen daselbst abgelehnt werden.

In Sachen des berüchtigten „schwarzen Grabens" und seiner Gefährlichkeit bei herannahender Cholera erhebt nun auch die „B. Bauztg." einen berechtigten Schmerzensschrei, der an die Thatsache anknüpft, daß ein im Oktober 1885 den Behörden vorgelegtes Projekt zur Einschließung des Wasserlaufes bis heute noch nicht die Genehmigung erhalten hat. Die „Bauztg." bemerkt hierzu u. A.: Augenscheinlich hat man es hier mit einer Art Seitenstück zu der Art und Weise zu thun, wie der seit fast 20 Jahren in der Schwebe befindliche Erlaß einer neuen Bauordnung für Berlin behandelt worden ist. Durch den täglichen Häuserzuwachs, den die mit dem schwarzen Graben in Verbindung stehenden Vorortgemeinden erfahren, werden — da noch fortwährend weitere „Anschlüsse" erfolgen — die Zustände mit jedem Tage schlimmer, die Mittel zur wirksamen Abhilfe immer schwieriger. Aber all' das zusammen mit der Thatsache, daß ein großer Theil Charlottenburgs und Schönebergs geradezu verpestet ist, daß Theile des südwestlichen Berlins, die auf Charlottenburger und Schöneberger Gebiet liegen, bereits jetzt in die Pestzone hineingerathen sind und daß diese Theile alljährlich erheblich wachsen, scheint die Behörden nicht so weit zu rühren, um durch ein energisches Vorgehen Abhilfe nur zu ermöglichen, da die Kosten derselben nicht der Stadtkasse zur Last fallen. Die Stadt Berlin hat 70 und mehr Millionen für ihre Kanalisation geopfert; einen wesentlichen Theil derselben kann man so lange als wenig nutzbringende Aufwendung betrachten, als der schwarze Graben in seinem bisherigen Zustande bestehen bleibt. Provinzialstädte stoßen auf Schwierigkeiten aller Art, wenn sie in Kanalisations-Projekten einiges auf die Schwemmkraft eines vorbeifließenden Stromes rechnen; dem schwarzen Graben aber werden täglich immer weitere Massen von Unrath zugeführt, ohne daß die Behörden dagegen wirksam den Finger erhöben. Wo bleibt hier auch nur ein Schein von Konsequenz?

Der Warnungsruf der Kutscher an Vorübergehende — ein Gegenstand, dessen Wichtigkeit bei dem drängenden Gewühl in den Straßen der Reichshauptstadt nicht verkannt werden kann, behandelt der Sportsman Jos. Reuß sen. in der neuesten Nummer des „Fuhrhalter". Er erinnert daran, daß er in den sechziger Jahren in Gemeinschaft mit dem Polizeihauptmann Dennstädt und dem Baron von Hochwächter eine Fahrschule und Kutscherlehranstalt ins Leben gerufen hatte, in der bestimmte Regeln dafür aufgestellt wurden, wie und wann von den Kutschern auf der Straße angerufen werden müßte. Diese Regeln, die damals allgemein gehandhabt wurden, scheinen, wie der erwähnte Fachmann schreibt, vergessen zu sein. Jetzt schwinge sich die neue Kutschergeneration höchstens zu einem sehr zahmen „Pst" auf. Herr Reuß meint, daß mit dem mangelhaften Anrufen der Passanten durch den Kutscher die vielen Unglücksfälle durch Ueberfahren eng zusammenhängen. Den Zischlaut „Pst" höre man wegen des Wagengerassels nur auf ganz kurze Entfernung. Ueberdies sei derselbe auch zum Antreiben der Pferde gebräuchlich, so daß der Fußgänger, auch wenn er den Ruf vernehme, nicht wisse, ob der Kutscher sich an ihn oder an seine Pferde wendet. Herr Reuß wundert sich, daß die Berliner Polizeiorgane nicht von den Kutschern verlangen, daß sie den § 17 des Straßen-Polizei-Reglements für die Stadt Berlin befolgen. Dieser Paragraph sagt ausdrücklich: „Die in der Fahrtrichtung stehenden oder sich bewegenden Personen sind durch lautes und rechtzeitiges Anrufen auf die Annäherung des Fahrwerks aufmerksam zu machen." Ein „Pst" sei aber kein lautes Anrufen. Der einzige fashionable Kutscherruf sei das langgedehnte „Heeehp", welches, je nachdem der Ruf eine dringende Mahnung oder vorläufige Warnung sein solle, verschiedenartig in Ton und Stärke gebraucht werde. Auf das Fashionable scheint es uns hier weniger anzukommen, als auf das Praktische, auf das, was zur Vermehrung der Sicherheit für die auf der Straße Befindlichen dient. Und aus diesem Grunde folgen wir dem Artikelschreiber auch bei seinen weiteren Ausführungen. Er schreibt: „Nähert sich der praktische Kutscher einem Straßenübergang oder einer Nebenstraße, in die er hineinfahren soll, so wird er durch ein langgedehntes tieftönendes „Heeehp" die in der Straßenkreuzung sich bewegenden Fußgänger darauf aufmerksam machen, daß sie ihm nun bald im Wege sein werden. Droht dagegen ein unachtsamer Fußgänger dem Kutscher plötzlich unter die Pferde zu rennen, so wird das „Heeehp" im hohen Ton so kräftig und mit Energie ausgestoßen, daß es dem Fußgänger wie ein elektrischer Schlag in die Rippen fährt und der Schlußlaut muß dabei die Wirkung vollenden, den Fußgänger förmlich auf die Seite zu schleudern." Das wäre das Wichtigste aus den Ausführungen des jedenfalls sachverständigen Schreibers, und wir meinen, daß sein warnender Vorschlag in Erwägung zu ziehen ist. Etwas seltsam sind die folgenden Bemerkungen desselben, in denen uns auseinandergesetzt wird, durch welche jargonhafte Aussprache des Warnungsrufes der Sportsman den Tod desselben „verfeinert." Nach Herrn Reuß setzt der Ton alsdann mit „Djhe" ein, und das „Djeeep" wird etwas durch die Nase lang ausgedehnt gerufen. Bedauernswerth ist es, daß diese eigenthümliche Aussprache nicht auf die selbstkutschirenden Sportsmen beschränkt ist. Herr Reuß theilt mit, daß auch der Pariser feine Kutscher diesen Laut gebraucht. Auf die Wiedergabe weiterer Feinheiten in der Abtönung des Warnungsrufes verzichten wir. Er schließt mit folgenden Worten: „Lieber zehnmal zu oft anrufen, als einmal zu wenig. Man bestraft mit Vorliebe die Kutscher der Berliner Schlächterfuhrwerke, angeblich weil sie zu schnell fahren. Man sollte sie aber lieber dann strafen, wenn sie nicht anrufen, dann würden sie sich schließlich zum Anrufen bequemen und das würde zur Vermeidung von Unglücksfällen sehr viel beitragen. Ich habe 20 Jahre lang meine Pferde rascher durch die Straßen von Berlin kutschirt, als irgend ein anderer Kutscher und habe nie einen Fußgänger angefahren. Daß ich so gut fortgekommen bin, verdanke ich hauptsächlich meiner Gewohnheit, stets mit dem Anrufen bei der Hand zu sein.

Pfäffische Unduldsamkeit. In Betreff der Mitwirkung des Charitee-Predigers Dr. Alt bei der im vorigen Monat in der Leichenkapelle der Charitee stattgefundenen Beerdigungsfeier am Sarge der Theatersängerin Eugenie Erdöy, schreibt der „Evangelische Kirchl. Anz.": „Es muß der Vorgang befremden, da die Verstorbene, welche ohnehin der katholischen Kirche angehörte, ihren Tod durch absichtlichen Selbstmord herbeigeführt und deshalb die katholische Geistlichkeit die Theilnahme an einer kirchlichen Feier bei ihrer Beerdigung abgelehnt hatte. Daher haben auch katholische Blätter nicht gesäumt, diese Umstände zu mißliebigen Urtheilen über das Verhalten evangelischer Geistlicher zu benutzen. Wir können dem entgegen nicht verschweigen, daß auch das Konsistorium der Provinz Brandenburg sich verpflichtet gefunden hat, über die geistliche Theilnahme des Predigers Dr. Alt an der Beerdigung der Selbstmörderin seine Mißbilligung auszusprechen, da nach den Ordnungen der evangelischen Landeskirche, wenn er auch um Abhaltung einer kirchlichen Feier von den Angehörigen gebeten wurde, er dies doch unter allen Umständen ablehnen mußte. Jedenfalls müssen wir die Aeußerungen katholischer Organe über leichtfertige Grundsätze der evangelischen Kirche in der kirchlichen Disziplin beim Selbstmord als unbegründet zurückweisen. Andererseits werden aber evangelische Geistliche sich vorkommenden Falls nicht auf den Vorgang in der Charitee berufen dürfen. Wir bemerken übrigens, daß inzwischen der Charitee-Prediger Dr. Alt durch Pensionirung in den Ruhestand getreten ist." — Unsere Leser kennen unsere Ansichten über den überaus tragischen Fall. Wir können uns daher den Kommentar über die obigen pastoralen Auslassungen ersparen. Die unerhörte Engherzigkeit der Priesterkaste ist ja ohnedies bekannt genug.

Zur Affäre Schleinitz sind dem „Berl. Tabl." aus London, d. d. 13. Oktober, folgende interessante Mittheilungen zugegangen: „Vor etwa vier Wochen wurde hier durch den Inspektor von Hagen in Kensington der aus den Prozessen des „Unabhängigen" bekannte Hauptmann a. D. Freiherr Otto von Schleinitz verhaftet. Seine Auslieferung wurde verlangt durch das hiesige deutsche Generalkonsulat im Auftrage des Korpsauditeurs des dritten Armeekorps, v. Solms, und seine Identität festgestellt durch einen hierher gesandten Beamten des Berliner Polizeipräsidiums. Als Gründe für das Verlangen der Auslieferung sind Erpressung und Wechselfälschung bezeichnet. Das umfangreiche Aktenstück, welches als Evidenz vor dem Magistrat in Bow Street, Sir James Ingham, dient, rekapitulirt die Ergebnisse des Prozesses gegen die Leute vom „Unabhängigen", Grünewald und Genossen, soweit der Hauptmann von Schleinitz dabei betheiligt war, so namentlich die Fälle der Erpressung gegen Pflug, Oldrich, Dressel, Graf

Berliner Sonntagsplauderei.

R. C. Unser Jahrhundert ist dasjenige der naturwissenschaftlichen Entdeckungen und der technischen Erfindungen. Alle Leute, die von solchen Sachen etwas verstehen oder es sich nur einbilden, behaupten das mit mehr oder weniger Wärme, und der bescheidenere Theil der Menschheit hat die Verpflichtung, an diese Wahrheit zu glauben. Glücklicher Weise fällt uns das garnicht allzu schwer, denn wohin wir auch blicken, überall drängt sich dem erstaunten Auge Neues auf, Niemand ist sicher, daß er nicht etwas noch nie Dagewesenes erfindet oder entdeckt, außer dem Herrn Professor Wagner, denn der predigt den Staatssozialismus immer noch in seiner ältesten Fassung, unbekümmert um andere Leute, denn — Mancher lernt es nie, und auch dann nur unvollkommen.

Indessen kann uns das natürlich nicht hindern, dem Fortschritt, wo er sich nur bietet, unser ungetheiltestes Interesse zuzuwenden. So hat die Technik in den allerjüngsten Tagen einen ungeahnten Triumph davongetragen, sie hat uns wieder einmal gezeigt, daß der Menschengeist nicht gewillt ist, still zu stehen oder gar einzurosten. Ein findiger Kopf hat ein neues Modell zu einem Regenschirm erfunden, und die Zeitungen waren so freundlich, der neuen Erfindung ihre mächtige Protektion zu Theil werden zu lassen. Hätte der Mann die Welt mit einem neuen Repetirgewehr beglückt, so wäre diese Thatsache höchst wahrscheinlich viel unbemerkter vorübergegangen, die Armeen sämmtlicher Militärstaaten hätten das berühmte Wettrennen begonnen — bis auf Weiteres natürlich. Die Erfindung des neuen Regenschirms dagegen fiel auf durchaus fruchtbaren Boden — wenn man die Oberfläche einer Tournüre hierunter verstehen darf. Zum Schutz dieses letztgenannten Kleidungsstückes hat sich also der geehrte Herr Erfinder den Kopf zerbrochen, und er half wirklich einem tiefgefühlten Bedürfniß ab. Was nützte ein gewöhnlicher Regenschirm, mit dem man höchstens Kopf und Schultern vor Nässe schützen konnte, während man hinten durchweichte oder gar angesammeltes Regenwasser gleich eimerweise mit sich herumschleppte! Leider sind über den Schirm nur spärliche Mittheilungen in die Oeffentlichkeit gedrungen, kein Mensch weiß bis jetzt so recht, wie der neue Segenspender eigentlich aussieht. Wir natürlich auch nicht, aber wir denken uns, daß er die Form einer umgedrehten Schlächtermulde oder eines vergrößerten Jesuitenhutes hat. Letzteres würde auch sehr der herrschenden Windrichtung entsprechen. Gleichviel, die Tournüre ist geschützt, möge sie daher weiter blühen und gedeihen, aber nicht mehr — wachsen.

Man sieht, daß das Neue unter der Sonne noch lange nicht ausgestorben ist. Immer und immer wieder sinnt der Mensch auf bisher unbekannte Annehmlichkeiten und etwas findet sich merkwürdiger Weise immer. Befanden sich doch sogar kürzlich Goldfische, Karpfen, Hechte, Schleie und wer weiß was noch für Gethier in der Panke, wo sich seit Menschengedenken doch kein Thierchen aufhalten konnte. Allerdings hatten sich die Schuppenträger nur durch ein Versehen dorthin verirrt und sie machten dasselbe auch pünktlich dadurch gut, daß sie in möglichst kurzer Zeit abstarben. Es hätte aber wirklich nicht viel gefehlt, so hätte man den Magistrat im Verdacht gehabt, er hätte die Panke soweit reinigen lassen, daß darin nicht jeder Ikelei sofort das Zeitliche segnen müßte. Die Panke hat der Magistrat nicht — sich selbst aber hat er von dem gräßlichen Verdacht glänzend gereinigt.

Die Panke ist nun freilich nicht mehr ganz modern, sie mußte es sich leider gefallen lassen, daß sie durch einen neuen Pestherd in den Hintergrund gedrängt wurde. Wer lebensüberdrüssig ist, dem ist jetzt nur noch der Aufenthalt am schwarzen Graben zu empfehlen, dort allein kann man sich noch eine gründliche Cholera holen, von der uns kein „Koch" befreien kann. Die Wohlgerüche der Panke sollen nach den übereinstimmenden Urtheilen aller Sachverständigen selbst in den Glanzzeiten des biedern Flusses bei Weitem nicht die absolute Tödtlichkeit der Ausdünstungen des schwarzen Grabens erreicht haben.

Schlechtgesinnte Menschen suchen bekanntlich schon seit Beginn unserer Kolonisationsära dem Klima dieser Wunderländer etwas anzuhängen. Man sprach fortwährend von Malaria, vom Sumpf- und gelben Fieber, so daß sich schließlich kein Mensch, nicht einmal ein Lehrer, dazu bereit erklären wollte, unsere schwarzen Landsleute mit dem Firniß der modernen Kultur zu lackiren. „Lockirt" waren bis jetzt nur diejenigen Leute, die dorthin gingen.

Die Regierung sah sich endlich genöthigt, 5000 Mark Jahresgehalt für einen einfachen Schulmeister für Kamerun auszuschreiben und erst in den letzten Tagen hat sich ein Verwegener gefunden, der das Wagniß unternehmen will. Wir können eine derartige Verschwendung der Steuererträge niemals gutheißen, namentlich wenn man Lehrkräfte billiger haben kann. Wozu haben wir denn unseren schwarzen Graben, wenn wir ihn nicht benützen wollen? Er eignet sich ganz vorzüglich dazu, Leute an jedes Klima zu gewöhnen; man versetze einfach einen Lehrer, den man für die Kolonien designirt hat, ein Jahr lang in die Nähe des schwarzen Grabens; hält er sich dort, so erträgt er auch Kamerun, und eine Gehaltserhöhung ist dann garnicht nöthig. So kann eine Sache noch so schlimm sein, eine gute Seite hat sie schließlich doch.

Es kommt nämlich immer darauf an, wie man sich zu einer Sache stellt. Gefährlich ist schließlich auch das Unschuldigste, und nicht nur in Kamerun erblüht dem gebildeten Europäer Mißgeschick. Selbst in Berlin kann man straucheln, und wenn man hier auch nicht gleich Alles mit dem Leben zu büßen hat, so erwartet der unerbittliche Richter den frevelnden Sünder.

Und wofür kann man nicht überall Scherereien mit dem Gericht haben! Einer der unschuldigsten, aber dafür einer der geplagtesten Menschen auf der Welt ist der Theaterrezensent einer Zeitung. Eine Umwälzung hat sich ganz in der Stille auf dem Gebiete der kritischen Berichterstattung

Götzendorf-Grabowski ꝛc. Die Wechselfälschung ist begangen durch Herrn v. Schleinitz in der Fälschung des Namens seines Vetters, des Landraths v. d. Brinken, Weißensee in Thüringen, als Akzeptanten eines Wechsels über 2400 Mark. Diese Wechselgeschichte hat, wie es scheint, den Selbstmord des Rendanten Lange, der auf Veranlassung des v. Schleinitz die Entdeckung der Fälschung zu verhindern suchte, herbeigeführt. Dieser Selbstmord ist wohl auch das Motiv gewesen, daß der räthliche Vetter den von Schleinitz bei der Staatsanwaltschaft denunzirte, trotzdem letzterer von Paris aus die demüthigsten und flehentlichsten Briefe schrieb, um die Denunziation zu hintertreiben. Diese Briefe sind für den Hauptmann von Schleinitz verhängnißvoll geworden, denn da in diesem Schreiben die Fälschung unumwunden eingestanden wird, und der Herr Vetter dieselben als Beweismittel zu den Akten gegeben hat, hilft ein Leugnen nichts. Dieser Umstand dürfte entscheidend sein auch für die Entschließung des Richters, — und Herr v. Schleinitz demnächst die Reise nach Berlin antreten müssen, um dort prozessirt zu werden. — Es wird gewiß interessant sein, alle die alten Kumpane wieder einmal beisammen zu haben, und sicher nicht am wenigsten interessant für diejenigen, welche die Strenge des Gesetzes bereits gefühlt und ihren flüchtigen Genossen um seine Freiheit beneidet haben. Bei der Verlesung der Briefe, welche wohl der Verhaftete nicht bei den Akten glaubte, brach dessen bisherige Selbstbeherrschung vollständig zusammen, und sichtlich machten dieselben einen erschütternden Eindruck auf Frau und Tochter des v. Schleinitz, welche deren Existenz wohl überhaupt nicht ahnten. Eine höchst bemerkenswerthe und wohl der Aufklärung werthe Thatsache ist es, daß, obschon man in Scotland Yard hier so gut wie in Berlin wußte, wo und unter welchem Namen v. Schleinitz hier lebte, man ihn doch drei Jahre vollkommen unbelästigt gelassen hat. Es wird behauptet, daß er in letzter Zeit drüben lästig gefallen oder doch Schritte unternommen hat, welche vor ihrer Ausführung verrathen worden sind. Was dieser nachträglichen Verfolgung eigentlich zu Grunde liegt, wird die nächste Verhandlung, welche Freitag stattfindet und wahrscheinlich die entscheidende ist, vielleicht aufklären; vielleicht auch erfährt man Näheres erst auf anderem Wege. Auffällig ist auch, daß, während die erste formale Verhandlung gegen v. Schleinitz in öffentlicher Sitzung stattfand, die letzten Verhandlungen in einem Spezial-Kourt geführt werden, so zwar, daß weder Vertreter der englischen noch der ausländischen Presse, noch das Publikum eine Ahnung von den Vorgängen haben. Der Vertheidiger des Verhafteten von Schleinitz ist der Solicitor Davison, ein schneidiger Advokat. Er will die Auslieferung seines Klienten zu verhindern suchen durch den Nachweis, daß die von Berlin aus gelieferte Evidenz definitiv sei und nach englischem Recht als Evidenz in solchen Fällen unzulässig sei. Herr von Schleinitz lebte hier in sehr dürftigen Verhältnissen und die Familie ist von Allen, die ihr ehedem nahe standen, verlassen."

Der Verein der Berliner Engros-Schlächtergesellen beabsichtigt, eine Petition an den Magistrat zu richten, durch welche derselbe ersucht wird, für die auf dem städtischen Zentral-Schlachthofe arbeitenden Gesellen ꝛc. Räume und Gelasse herrichten zu lassen, worin letztere ihre bei der Arbeit durchnäßten Kleider trocknen und aufbewahren können. In den Schlachthäusern selbst mit ihrer Dampf-Atmosphäre kann dies nicht gut geschehen. Der Krankenstand daselbst in Folge des Temperaturwechsels ist, besonders zur Winterszeit, denn auch ein ungewöhnlich hoher, was nicht zu verwundern, da der größere Theil der dort Beschäftigten nach gethaner Arbeit noch das Ausfahren des Fleisches bei Wind und Wetter in offenem Wagen zu besorgen hat. — Daß in dieser Beziehung überhaupt eine Petition der Gesellen nothwendig ist, spricht schon nicht besonders für die Einsicht derjenigen Leute, denen die Frage für das körperliche Wohl der auf dem Zentralviehhof beschäftigten Arbeiter anvertraut ist. Von Rechtswegen und in ihrem eigenen Geschäftsinteresse hätten schon längst die Engros-Schlächtermeister dafür sorgen müssen, daß ihre Gesellen gesund bleiben, und gerade die Herren Engros-Schlächter besitzen doch in der „Allg. Fleischer-Ztg.", die wahrhaftig nicht gewohnt ist, ihr Licht unter den Scheffel zu stellen, ein Organ, welches doch auch einmal für so nahe liegende Interessen der Gesellen eintreten könnte. Derartige Dinge scheinen aber nicht der öffentlichen Diskussion werth zu sein.

Die Gefahren des Trockenwohnens in neuen Gebäuden werden sehr verschieden beurtheilt, selbst von den Medizinern. Während die Einen die Ausdunstungen des nassen Kalkes der Wände und das beständige Einathmen der durch solche Ausdunstungen durchfeuchteten Luft als dem menschlichen Organismus ganz besonders gefährlich erklären, sind Andere der Meinung, daß diese Dinge nur unter ganz bestimmten Voraussetzungen, die keineswegs immer, ja nicht einmal in der Mehrzahl der Einzelfälle vorhanden sein dürften, gefährlich werden können. Uebereinstimmung der verschiedenen Anschauungen herrscht indessen darüber, daß ein dauernder Aufenthalt in nicht genügend ausgetrockneten Räumen bei Gesunden krankhafte Erscheinungen hervorrufen und bei Leidenden eine erhebliche Verschlimmerung ihres Zustandes herbeiführen kann. In den ersten Monaten nach der Fertigstellung des Baues hat der aus den Wänden hervorgehende Wasserdunst die Wirkung, daß er in der Zimmerluft einen Ueberfluß von Kohlensäure erzeugt, welche bei solchen Personen hindernd auf die natürliche Blutbereitung einwirkt, die gezwungen sind, dauernd diese Luft einzuathmen. Solche Luft giebt ferner den Mikroben und den darauf beruhenden Krankheitserscheinungen eine günstige Entwickelungsgelegenheit und weiter führt die Feuchtigkeit leicht heftige Erkältungserscheinungen herbei, namentlich Katarrh, Rheumatismus, Nierenleiden, die sich dadurch entwickeln, daß dem Körper durch die beständige kühle Zimmerluft fortwährend Wärme entzogen wird. Der Geruch des frischen Kalkes ist zwar unbehaglich, aber nicht gesundheitsschädlich. Daß der Aufenthalt ganz junger Kinder in solchen Räumen die Entwickelung rhachitischer Leiden begünstige, ist nicht erwiesen. In jedem Falle empfiehlt sich eine gründliche Austrocknung und genügende Ventilation bei neuerbauten Räumen. — Man sieht, so unklar die Anschauungen über die Wirkungen der feuchten Stubenluft in neugebauten Häusern auch noch sein mögen, so zweckdienlich ist der letzterwähnte Vorschlag, gegen welchen auch die in ihren Anforderungen weiter gehenden ärztlichen Autoritäten nichts einzuwenden haben werden.

Gegen das freisprechende Urtheil der 6. Strafkammer des Landgerichts Berlin I in Sachen Ihring-Mahlow gegen Berndt-Christensen hat die Staatsanwaltschaft, wie die „Kreuztg." weiß, Revision angemeldet.

Obst und überall Obst! Nicht nur, wenn man die Markthallen passirt, sondern auch auf der Straße sieht man in zahllosen Obsthandlungen und Kellern in großen Mengen die prächtigen Früchte aufgehäuft. Auf der Spree erblickt man oft in mehreren Reihen die gefüllten Obstkähne neben einander liegen und man begreift kaum, wie all' der „Segen" untergebracht werden soll. Namentlich die Birnen sind nach Qualität wie Quantität überaus gut gerathen; sie kommen jedoch, wie allerdings das meiste Obst, von weit her, da unsere märkische Obstkammer bei Werder dies Jahr leider durch die Frühjahrsfröste stark geschädigt worden ist.

Falschmünzer. Bei dem österreichischen Unterthan Glasschleifer R. hierselbst wurden bei einer kürzlich vorgenommenen Durchsuchung im Ofen versteckt 112 falsche Eingulden-Noten vorgefunden. Angeblich hat R. auf Veranlassung und in Gemeinschaft mit einem inzwischen gleichfalls verhafteten Lithographen 10 000 österreichische Eingulden-Noten angefertigt. Die nicht gelungenen Exemplare wurden verbrannt, die gelungenen sind dagegen, soweit sie nicht im Besitze des R. vorgefunden wurden, von letzterem in Böhmen verausgabt worden. Die Falsifikate unterscheiden sich von den echten Noten nur dadurch, daß im ungarischen Texte statt des Wortes „Forintban" „Forintbau" gedruckt ist.

Ein schwerer Unglücksfall, welcher für den Verunglückten wahrscheinlich tödtlich verlaufen wird, ereignete sich vorgestern Nachmittag gegen 4 Uhr in der Boyenstraße. Ein Arbeiter war mit dem Repariren des Daches des Vorderhauses Boyenstraße 13 beschäftigt, als er das Gleichgewicht verlor und von dem vierstöckigen Hause auf die Straße stürzte. Schrecklich war es, mitanzusehen, wie der halbzerschmetterte Körper krampfhafte Bewegungen machte. Der Unglückliche wäre wohl gänzlich zerschmettert worden, wenn er nicht auf etwas weichen Boden gefallen wäre. Zunächst von Arbeitern in den Hausflur getragen, wurde der Schwerverletzte später mittelst Krankenwagen nach der Charitee befördert.

Polizeibericht. Am 15. d. M., früh, wurde auf dem Neubau Klosterstraße 23 der Arbeiter Knische in der Nähe eines brennenden Koakskorbes, mit dessen Beaufsichtigung er beauftragt war, todt vorgefunden. Nach ärztlicher Feststellung ist derselbe in Folge Einathmens von Kohlengasen erstickt. — Nachmittags wurde vor dem Hause Bärwaldstraße 2 ein auf einem Sandhaufen sitzender 12 Jahre alter Knabe durch einen von dem schwer trunkenen Kutscher Mehl geführten Personenwagen an Kopf und Beinen überfahren. — Um dieselbe Zeit fiel der mit Ausbesserung eines Daches auf dem Grundstück Boyenstraße 13 beschäftigte Dachdecker Bobreck in Folge eigener Unvorsichtigkeit von demselben auf den gepflasterten Hof hinab. Er erlitt eine Verstauchung des Hüftgelenks, so daß er mittelst Tragkorbes nach seiner Wohnung gebracht werden mußte.

Gerichts-Zeitung.

† **Ein Freund der Schutzleute** behauptete der Schuhmachermeister Br. zu sein, der gestern unter der Anklage der Beamtenbeleidigung vor dem hiesigen Schöffengericht stand. „Schon viele schwere Verbrecher habe ich mitfangen geholfen und manches Glas Bier hab' ich mit den Schutzleuten schon getrunken, einem hab' ich sogar einmal das Leben gerettet und da soll ich den Schutzmann B. beleidigt haben, ich, der ich keinem Thiere etwas zu Leide thue!" — mit dieser glänzenden Philippika suchte sich der Angeklagte rein zu waschen. Aber trotz dieser angeblichen Verdienste muß dieser Freund der Schutzmannschaft einmal eine schwache Stunde gehabt haben, wie aus der bestimmten Aussage des Belastungszeugen, des Schutzmanns B., unzweifelhaft hervorging. Derselbe war an einem Augustabende hinzugekommen, wie auf der Koppenstraße durch einen Betrunkenen ein Auflauf veranlaßt worden war. Der Betrunkene war von zwei Männern unter die Arme gegriffen worden, aber die beiden Menschenfreunde standen auch nicht ganz fest auf den Beinen, sodaß sie zum großen Gaudium der lieben Straßenjugend auf dem Bürgersteige hin- und herlaumelten. Der Schutzmann war hinzu gekommen und hatte den beiden Führern, die ihrer Sinne noch einigermaßen mächtig waren, zugeredet, den Betrunkenen nach dem nächsten Polizeibureau zu bringen. Hiermit waren dieselben auch ganz einverstanden gewesen und es hätte sich alles in Güte geschlichtet, wenn sich nicht ohne jede Veranlassung der Schuhmachermeister Br. hineingemischt hätte. Er war damit nicht einverstanden, daß der Schutzmann nicht auch die beiden Führer zur Polizeiwache mitnehmen wollte, und als der Beamte auf sein Verlangen nicht eingehen wollte, wurde er grob und beleidigend. Nun stellte der Schutzmann die Personalien des Beleidigers fest und Br. wurde vor das Schöffengericht gestellt, das ihn trotz seiner Vertheidigung in eine Geldstrafe von 20 M. nahm.

† **Was thun?** Vor einigen Monaten wurde die Dorotheenstraße neu asphaltirt. Der Arbeitsbursche Egloff erhielt von seinem Herrn den Auftrag, mit einem kleinen Handwagen verschiedene Gegenstände fortzufahren. Der Straßendamm war gesperrt und so blieb dem jungen Manne nichts anderes übrig, als eine Strecke des Bürgersteigs entlang zu fahren. Es hatte auch Niemand viel dagegen und ein Schutzmann, der diese Ueberschreitung der Polizeiverordnung bemerkte, drückte ein Auge zu. So ging es einige Tage lang. Da erschien zufällig ein anderer Schutzmann, gerade als Egloff wieder den Bürgersteig benutzte; derselbe dachte nicht so milde wie sein Kollege, fühlte sich gemüßigt, zu denunziren und der Arbeitsbursche erhielt ein polizeiliches Strafmandat. Er erhob Widerspruch, so daß gestern das Schöffengericht die schwierige Frage zu lösen hatte, was Egloff hätte thun sollen — um die Polizei-Verordnung zu beobachten. Der Amtsanwalt war der Ansicht, daß eine Strafe eintreten müsse und beantragte eine Geldbuße von einer Mark; das Schöffengericht fand jedoch, daß ein Nothstand vorgelegen habe und sprach den Angeklagten frei.

† **Ein Umzugsbild.** Am 1. April d. J. wechselte eine Familie, die in einem Hause der Weberstraße gewohnt hatte, das Quartier. Einige Arbeiter schafften die Habseligkeiten der Ausziehenden auf einen Möbelwagen, der vor der Thür hielt. Da erschien der Besitzer des Hauses, ein Herr Frick, mit einem Fuhrwerk und wollte in den Thorweg hinein, sodaß der Möbelwagen Platz machen mußte. Nun wollte es der Zufall, daß, gerade als das Fuhrwerk sich in der Einfahrt befand, zwei Arbeiter einen Küchenschrank hinuntertrugen. Es entstand nun im Hausflur eine Klemme. Herr Frick wollte mit dem Wagen nicht zurück und die Arbeiter konnten mit dem Küchenschrank schlecht die Treppe wieder hinauf. Schließlich fuhr der Hausherr rücksichtslos zu, sodaß der Küchenschrank stark beschädigt wurde. Es entstand nun ein Halloh, die Straßenpassanten blieben stehen und bald waren mehrere hundert Menschen am Platze, die durch den lärmenden Streit herbeigelockt waren. Die Polizei wurde herbeigeholt und stellte die Personalien eines der Arbeiter fest. Vor der 92. Abtheilung des Schöffengerichts hatte sich derselbe gestern wegen groben Unfugs zu verantworten. Er behauptete, an dem Streit sich nicht betheiligt zu haben, von dem Zeugen vermochte ihn keiner wiederzuerkennen und so wurde er freigesprochen.

Mons, 13. Oktober. Unter ungeheurem Andrange des Publikums, besonders der Frauen, begann am 12. d. M. hier zum zweiten Male der Prozeß Vandersmissen. Der Prozeß bietet sich jetzt in einer ganz neuen Gestalt dar. Den Einbanter Geschworenen trat Vandersmissen als der Führer der Brüsseler Deputirten, als Advokat gegenüber, nicht wie ein Angeklagter, sondern als plaidirender Anwalt trat er in den Verhandlungen auf. Unüberlegt und zitternd hatte er sein Weib, „sein Leben, sein Glück", erschossen; für ihre Ehre und Unschuld trat er ein, sein Vertheidiger, der Advokat Lejeune, rief zum Schluß das „Erbarmen" der Geschworenen an, aber das Mitleid verfing nicht — 15 Jahre Zwangsarbeit war das Urtheil, die Vorüberlegung der That wurde aber verneint. Der oberste Kassationshof vernichtete das Urtheil, weil ein Geschworener Franzose war und nur Belgier an der Rechtsprechung Theil nehmen dürfen; die Vorüberlegung wurde als beseitigt anerkannt und so ist Vandersmissen vor den Geschworenen Hennegaus nur wegen der „Tödtung" seiner Frau angeklagt. Da die bisherige „Schonung" seiner Frau ihm nicht gereitet hat, so ist, wie der „Vossischen Zeitung" geschrieben wird, ein neues Vertheidigungssystem ersonnen worden. Er hat seine sämmtlichen Rentier niedergelegt und erscheint als der „unglückliche verrathene Gatte". Seine Frau ist jetzt eine „Erbärmliche"; auf ihr ruht alle Schuld, sie hat nicht nur mit seinem „besten" Freunde, dem Schwiegersohn Cadignan, sondern auch mit Anderen Verhältnisse gehabt; jetzt Richter und Geschworenen ist eine 100 Seiten starke vertrauliche Druckschrift eingehändigt worden, in welcher der Beweis der Untreue der Getödteten geführt wird und über die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit verhandelt werden soll. Zu diesem System haben Vandersmissens bisherige Vertheidiger denn doch nicht herhalten wollen, aber es stehen ihm zwei nicht minder gewandte Advokaten, der Brüsseler de Burlet und Englebert aus Mons zur Seite. Auch in den jetzigen Verhandlungen trat Vandersmissen mit größter Kaltblütigkeit, Sicherheit und Selbstbewußtsein auf. Es sind 13 Belastungs- und 40 Entlastungszeugen geladen.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Die Ritter der Arbeiter. Nach einer Depesche der „Times" aus Philadelphia hat der Kongreß der „Ritter der Arbeit" Mr. Powderley wieder zum Präsidenten auf 2 Jahre gewählt. Nach dem auf dem Kongresse erstatteten Berichte bestehen augenblicklich 4068 Zweigvereine mit 702 904 Mitgliedern; in der Kasse befinden sich 132 800 Dollars, man glaubt, daß, wenn die Gesellschaft in derselben Weise wie bisher anwächst, dieselbe Ende 1887 ungefähr 2 Millionen Mitglieder zählen wird.

Zum Schutz der Bahnbediensteten. Man hat sich immer darnach gestrebt, durch die Einrichtung von Seitenkuppelungen zu verhüten, daß beim Rangiren der Eisenbahnwagen Jemand zwischen die Puffer kommen kann. Bei den Seitenkuppelungen werden die Wagen von der Seite zusammengehängt, ohne daß Jemand zwischen die Schienen und zwischen die Wagen tritt. Die englische Vereinigung der Bahnbediensteten (Amalgamated Railway Servants) hielt die Sache für wichtig genug, um aus eigenen Mitteln einen Preis für das beste System auszuschreiben. Es sind nun verschiedene Erfindungen gemacht, die zweifellos allen technischen Anforderungen entsprechen, und die Eisenbahnverwaltungen führen sie nur deshalb nicht ein, weil sie die Kosten scheuen. Es ist sehr zu wünschen, daß dieser Geldstandpunkt verlassen wird und diese Angelegenheit nicht mehr mit dem Ziele des Betriebsüberschusses, sondern mit dem Ziele des Arbeiterwohles behandelt wird. Wenn die Verwaltungen nicht von selbst die Angestellten schützen, so mag der kräftige Unwille der Arbeiter dieselben vorwärts drängen. Mögen die Arbeiter Seitenkuppelungen fordern. In England haben die Eisenbahnbediensteten bereits eingesehen, daß sie nicht warten können, sich bei den Direktionen das nöthige Wohlwollen von Fall zu Fall entwickelt und haben die Sache in ihre Hand genommen; das kann in Deutschland auch geschehen. Vielleicht können die Meister ihren Verwaltungen klar machen, daß es gar nicht viel gethan wäre, wenn zum Schutze des Menschenlebens eine Ausgabe von 50 M. für den Wagen gemacht würde (das Tausende kostet), daß aber durchaus kein Bedenken mehr, wenn eine Seitenkuppelung, wie es jetzt der Fall ist, nur schon für 5 M. zu haben ist. Oder wollen die Verwaltungen warten, bis die Seitenkuppelungen verschenkt werden?

Ueber die in Deutschland bestehende tägliche Arbeitszeit gaben die Berichte der Fabrikinspektoren einige Auskunft. In Folge übereinstimmender Anordnung königlicher Regierungen haben in dem Berichtsjahre alle Aufsichtsbeamten ihre Aufmerksamkeit der in den verschiedenen Industriezweigen z. B. üblichen täglichen Arbeitszeit zugewandt und darüber meistens in eingehender Weise berichtet. Das Ergebniß ist natürlich kein bestimmtes, ziffernmäßiges, da in ein und demselben Bezirke und Arbeitszweige große Verschiedenheiten stattfinden und Beginn und Ende der Arbeitsstunden, sowie die Vertheilung der Zwischenpausen sich außerordentlich von einander abweichen. Wesentliche Unterschiede treten hervor je nachdem in den einzelnen Industrien oder Betrieben maschinelle oder nur menschliche Kraft Anwendung kommt. Bei den ersteren ist eine in Betreff der Zeit strengere Ordnung erforderlich. Weitere Verschiedenheiten machen Konkurrenz, Konjunkturen des Marktes, Moden, Jahreszeiten ꝛc. Auseinander zu halten sind diejenigen Betriebe, in denen keine, wenigstens keine übermäßige Nachtarbeit stattfindet, und solche, die Tag und Nacht im Gange sind; bei ersteren kommt eine häufigere Ueberschreitung der ordentlichen Arbeitszeit durch sogenannte Ueberstunden vor, während bei letzteren durch einen regelmäßigen Schichtwechsel für den einzelnen Arbeiter die Arbeitszeit meistens für eine vorausbestimmte feste Dauer gebunden ist. Bei Ermittelung der wirklichen Arbeitszeit, d. h. nach Abzug der Pausen, läßt sich ergeben, daß in der Mehrzahl der Betriebe ohne Nachtarbeit eine elf- höchstens zwölfstündige Arbeitszeit die Regel bildet; doch ist auch vielfach nur eine zehnstündige und noch kürzere Arbeitszeit üblich, während anderenfalls erheblich längere Arbeitsleistungen verlangt werden. Die kürzeste Arbeitszeit besteht im Durchschnitt für die graphischen Gewerbe. Eine sehr lange Arbeitsdauer dagegen ist zum Theil verbunden mit großen körperlichen Strapazen, ist durchgehends üblich bei bestimmten Betrieben der Industrie der Steine und Erden und der Nahrungs- und Genußmittel. Sehr anstrengend und von langer Dauer ist ferner die Arbeit in einigen Zweigen der Textilindustrie, namentlich in Spinnereien; ferner in Eisengießereien, wo aber dem Arbeiter in der Regel wieder lange Pausen zu Gute kommen. Es ist die Art der Beschäftigung ist zu berücksichtigen.

---

von den Brettern, welche die Welt bedeuten, vollzogen. Und in der That, es war die höchste Zeit. Es hat stets unerfahrene Menschen gegeben, die da meinten, das Theater müsse hohe, ideale Ziele erfolgen. Welch' ein Unsinn! Die Taschen der Direktoren der Kunstinstitute müssen gefüllt werden, ihr Arnheim muß von den gangbarsten und vollwichtigsten Münzen strotzen, dann ist es gut, dann hat das Theater seinen Zweck erfüllt. Diesem berechtigten und gesunden Gedanken gab kürzlich der Direktor des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters in einem saugroben Briefe Ausdruck, den er, wie unsere Leser wissen, an den Referenten einer hiesigen Zeitung richtete, weil letzterer sich erdreistet hatte, ein Stück nach seinem eigenen und nicht nach dem Geschmack des Herrn Direktors zu kritisiren. Aus dem tiefsten Grunde unseres Herzens müssen wir die Langmuth des genialen Bühnenleiters bewundern, der sich mit einem injuriösen Briefe, für den es noch obendrein verklagt wird, begnügte, wo er den dreisten Zeitungsschreiber einfach hätte zum Tempel hinauswerfen müssen. Wenn das überhaupt noch genügt hätte! Aber auch dieser Fall wird sein Gutes zur Folge haben. Eine Radikalkur wird das Beste sein. Entweder hat sich von jetzt ab jeder Theaterkritiker in Frack und Angströhre zu einer Zeit, die der Direktor des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters am besten selbst angiebt, im Bureau desselben einzufinden, wo er diejenigen Gesichtspunkte aus dem Munde des Direktors entgegenzunehmen hat, die dieser im Interesse seiner Kasse für die besten hält, oder der Kritikus erhält das fertige Referat vom „Herrn Direktor", das wieder dieser vorher von einem seiner Sachverständigen abfassen läßt. So ist mit einem Schlage allen Betheiligten geholfen. Der Souverän des Friedrich-Wilhelmstädtischen Theaters liest nur Berichte, die ihm angenehm sind, der Zeitungsmensch hat weiter keine Mühe, und das Publikum ist genau darüber orientirt, was der Herr Direktor wünscht. Alle Drei werden vereint in den Ruf einstimmen: „Es lebe die freie Kritik!"

Maschinen- und Kesselwärter, die ja länger in Thätigkeit sein müssen, mit 12 bis 13 Stunden bei gesteigerter Verantwortlichkeit zu sehr angestrengt. Und doch wird ihnen nicht selten eine noch längere Arbeitszeit bis zu 24 Stunden zugemuthet. Sieht man von den Ueberstunden ab, so ergiebt sich, daß die eigentliche Fabrikindustrie im Durchschnitt eine geringere Arbeitsdauer hat, als Handwerk und Handelsgewerbe. Natürlich ist die Arbeitszeit auch nach Gegenden und Landestheilen verschieden. Sie ist in Ost- und Westpreußen ziemlich hoch, in Pommern beträgt sie durchschnittlich 11 Stunden, in Posen 10—11, Schleswig-Holstein, Hannover und Reg.-Bez. Arnsberg 11, Dresden, Bautzen 11, Zwickau, Meißen 11—12, Leipzig 10—12, Plauen 12, Mecklenburg 10—12, Bremen nur 10, Hamburg 10—11. Im Regierungsbezirk Oppeln kommt 12stündige Arbeitszeit vor, in den Eisenhochöfen, Blei- und Silberhütten, bei der Koaksbereitung, im Mühlenbetrieb, in den Färbereien, Druckereien. Sonst ist hier zehnstündige Arbeit die Regel. Die Bergindustrie hat fast ausnahmslos Tag- und Nachtbetrieb mit 12stündigem Schichtwechsel einschließlich 2 Stunden Pause. — Sehr eingehende Mittheilungen enthalten die Berichte der bayerischen Fabrikinspektoren. So wird in dem Bezirk Oberbayern, Niederbayern, Schwaben und Neuburg nachgewiesen, daß in der größeren Hälfte der Betriebe mit über 30 000 Arbeitern zur Zeit eine mehr als elfstündige und in etwa 200 Betrieben mit ca. 5000 Arbeitern eine mehr als zwölfstündige tägliche Arbeitszeit üblich ist. In etwa 600 Betrieben mit 18 000 Arbeitern beträgt sie weniger als 11 Stunden täglich. Das sind zum Theil unerträglich lange Arbeitszeiten, welchen nur durch einen gesetzlichen Maximalarbeitstag ein Ende bereitet werden kann.

Die Märtyrer des Todes hat man die unehelichen Kinder genannt. Ein Blick in die Nürnberger Geburtenstatistik bestätigt die alte Thatsache, daß die unehelich geborenen Kinder ein bedeutend höheres Kontingent zur Sterblichkeitsziffer stellen, als die ehelich geborenen. Ganz natürlich, da die Früchte sogenannter illegitimer Verhältnisse zum größten Theil den proletarischen Bevölkerungsschichten anheimfallen: die Mütter, verwehmt, in Noth und Elend, können meistens ihre Kinder nicht genügend pflegen, sie geben zum Theil dieselben in die „Bleche", und was die Engelmacherei leisten kann, zeigt uns manchmal ein Blick in die Gerichtschronik der Großstädte. Die meisten Fälle freilich bleiben verschwiegen. Stellt man ehelich und unehelich Geborene in Nürnberg einander gegenüber, so starben 1884 von den

	ehelich Geborenen	unehelich Geborenen
	pCt.	pCt.
im ersten Jahre	26 9	36,2
„ „ Monat	6,2	7,6
„ 2. bis 3. „	5,9	11,7
„ 4. „ 6. „	6,4	9 3
„ 7. „ 12. „	8,3	7,6

Man sieht, wie außerordentlich günstig die ehelichen Kinder gestellt sind. Kann man aber diese Mißstände durch Polizeireglements und durch reaktionäre Ehegesetzgebung — dieselbe herrscht noch in Bayern — aus der Welt schaffen? Man schaffe den Arbeitern bessere Lebensbedingungen, und die traurigen Sterblichkeitsziffern werden wie Schnee vor der Sonne verschwinden.

Die Entwickelung der modernen Technik im Seeverkehr ist von uns bereits öfters erörtert worden. Der Großbetrieb, welcher mit Hilfe der Dampfkraft die Schifffahrt umwälzt, hat neue vortheilhaftere Schiffstypen geschaffen; die genaue Kenntniß der Handelsstraßen, die Durchstechung von Landengen, die Einrichtung von Häfen, der Telegraph, welcher die Aufträge zu augenblicklichen macht, sie haben bewirkt, daß jeder englische Seemann jetzt zweimal mehr Waaren transportirt als 1870, dreimal mehr als 1860 und viermal mehr als 1850. Als Transport auf jeden englischen Seemann werden berechnet 1850: 101 Tonnen, 1860: 135, 1870: 184, 1883: 388 Tonnen. Durch diese Steigerung der Transportziffer werden selbstverständlich zahlreiche Seeleute überflüssig, zur industriellen Reservearmee abgeschoben. Zugleich macht sich auch ein Sinken der Arbeitslöhne bemerkbar. Man frage nur in Hamburg nach dem Stande der Schiffsheuer, und man wird erfahren, daß derselbe von Jahr zu Jahr stetig zurückgegangen ist. Die soziale Frage verschont auch die Seearbeiter nicht, und das ist gut so. Je mehr Kreise von ihr ergriffen werden, desto rascher wird das Erkenntniß der Mißstände und das Streben nach Hebung derselben Platz greifen.

Obligatorische Sonntagsruhe hat eine Konferenz junger Kaufleute in Pest vom Parlament verlangt. Der Petitionsausschuß überwies die Eingabe dem Handelsminister zur Prüfung.

Zur Buchdruckerbewegung. Aachen, 14. Okt. Der Setzerstreik dauert fort, die hiesigen Zeitungen bis auf ein unbedeutendes Blättchen erscheinen infolge dessen immer noch in der Hälfte ihres gewöhnlichen Umfanges. Einen allerdings unvollkommenen Ausweg fand das „Politische Tagblatt", indem es den wenigen gedruckten Textspalten eine autographirte Beilage hinzufügte. Gegen sämmtliche Streikende ist Anklage wegen der ohne Kündigung erfolgten Arbeitsniederlegung erhoben.

Vereine und Versammlungen.

hfs **In der öffentlichen Versammlung der „Christlich-Sozialen"**, welche zum Freitag Abend in den „Kaisersaal" des Buggenhagen'schen Etablissements auf dem Moritzplatze einberufen war, hatte Herr Professor Adolf Wagner, unter dem ausdrücklich vorbehaltenen Vorsitze des Herrn Hofpredigers Stöcker, über das Thema: „Staatssozialismus und Sozialdemokratie", zu sprechen. Die zahlreiche, den großen Saal füllende Versammlung war fast ausschließlich von konservativen, „christlich-sozialen" und „antisemitischen" Elementen besucht; doch hatte sich auch eine kleinere Anzahl von Sozialdemokraten eingefunden, die im hintersten Raume des Lokals Stellung nahm. Nachdem sich zunächst der Vorsitzende, Herr Stöcker, gegen gewisse, vom Zentrum und der „Germania" ausgegangene Angriffe wegen seiner jüngsten Wahlpropaganda in Danziger katholischen Kreisen zu Gunsten der Konservativen respektive der Kandidatur des Herrn von Puttkamer-Plauth vertheidigt hatte, erhielt Herr Adolf Wagner das Wort zu dem obenerwähnten Vortrage, den er mit einem auf konfessionellem Boden sich bewegenden kleinen geschichtlichen Exkurse einleitete, nämlich durch den Hinweis darauf, daß das „Zentrum" respektive der katholische Klerus, trotz der unleugbar größeren Erfolge der sozialdemokratischen Propaganda in protestantischen Landstrichen und Staaten, doch keine Ursache habe, sich, wie es geschehe, für den eigentlichen „Hort gegen die Sozialdemokratie" zu halten und auszugeben, da es gerade katholische Länder und Hauptstädte seien, in denen man über radikal-sozialistische oder vielmehr anarchistische Ausschreitungen zu klagen gehabt habe. Speziell auf die Sozialdemokratie eingehend, räumte der Herr Professor ein, daß deren Kritik der heutigen sozialen Mißstände „manches Wahre und Richtige" enthalte, so z. B. hinsichtlich der geringen Löhne der Frauen- und Kinderarbeit u. s. w. Es sei nicht zu leugnen, daß in Folge der maßlosen Spekulation das Proletariat ausgebeutet werde. Ohne Zweifel müßten so unmenschliche barbarische Zustände geändert und abgeschafft werden, aber nicht, wie die Sozialdemokratie glaube und wolle, durch einen „einmaligen Umsturz aller bestehenden Verhältnisse", sondern ganz allmälig, durch geduldiges, unermüdliches Arbeiten und Reformiren. Nach den Theorien der Sozialdemokraten solle alles Privateigenthum an Produktionsmitteln, an Mobilkapital und Grund und Boden aufgehoben und in Gemeineigenthum verwandelt werden. Daß aber damit geholfen wäre, könne man erst anerkennen, wenn die Sozialdemokratie beweise, daß ohne Privateigenthum eine gesellschaftliche Ordnung, ein geordnetes Produziren möglich sei. Die Sozialdemokraten müßten sich erst ein klareres Programm bilden, nicht alles, was mangelhaft und schädlich, zu gleicher Zeit abschaffen wollen. Ganz anders sei es um das Wesen des Staatssozialismus bestellt, durch den allein alles Gute und Ausführbare, was das sozialdemokratische Programm enthalte, realisirt werden könne. Er wolle nur die allmälige Verstaatlichung gewisser, dazu geeigneter Verkehrsinstitute und Produktionszweige. Der Ertrag dieser „Verstaatlichungen" komme allen Staatsbürgern, also der ganzen Gesellschaft zu Gute. An Stelle der Armenpflege müsse die alle Hilfsbedürftigen umfassende, verstaatlichte Assekuranz treten. Man müsse Vertrauen zur Regierung haben, daß sie ganz im Sinne der kaiserlichen Botschaft verfahren werde. (Zwischenrufe: „Ausnahmegesetz.") Das Ausnahmegesetz, fährt der Vortragende fort, sei nothwendig gegen die revolutionären Wühler. Hierauf ertönt lärmender Protest aus den Reihen der Versammlung, die fortwährend unruhiger wird, da die Masse der Zuhörer dem Redner stürmischen Beifall klatscht, während die kleine Minorität ihm ihr Mißfallen zu erkennen giebt, besonders als er sich gegen einzelne Führer derselben in ziemlich verletzender Weise äußert. In der Diskussion gelangte nur ein Redner, Herr Dr. Lütgenau, zum Wort, der das Programm der Sozialdemokratie gegen die erfahrenen Angriffe vertheidigen und die Schwächen der Wagner'schen Ausführungen darlegen wollte, aber sowohl vom Vorsitzenden, wie von der tumultuarisch gewordenen Versammlung vielfach daran gehindert wurde. Auch waren ihm von vornherein nur 5, dann 10 Minuten Redezeit bewilligt, nach deren Verstreichen ihm der Vorsitzende das Wort entzog, wogegen der Redner erklärte, trotzdem weiter sprechen zu wollen. Gleichzeitig tobte und lärmte beständig das dem Redner gegnerisch gesinnte Gros der Versammlung. So war denn an ein längeres Tagen derselben nicht zu denken; der überwachende Polizeibeamte machte bereits Miene, die Versammlung aufzulösen, worauf sich der Vorsitzende, Herr Stöcker, beeilte, sie für geschlossen zu erklären. Der dem Gros der Versammlung mißliebige Redner, Herr Lütgenau, befand sich nach Schluß derselben gegenüber den stürmisch Aufgeregten in bedrohter Lage und es bedurfte energischer Gegenmaßregeln seitens seiner Gesinnungsgenossen, um ihn gegen den Versuch thätlicher Angriffe zu schützen.

Der Fachverein der Tischler hält am Dienstag, den 19. Oktober, Abends präzis 8½ Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstraße 28, seine ordentliche Generalversammlung ab mit der Tagesordnung: 1. Kassenbericht pro III. Quartal. 2. Bericht des Vorstandes, der Arbeitsvermittelungskommission und der Fachkommission. 3. Ersatzwahl des Vorstandes, Wahl eines Kontroleurs und Ersatzwahl der Arbeitsvermittelungskommission. 4. Antrag, betreffend die Unterstützung eines kranken Mitgliedes. 5. Bericht des Vorstandes über Werkstellenangelegenheiten. — Nur Vereinsmitglieder und solche Kollegen, welche sich als Mitglieder aufnehmen lassen wollen, haben Zutritt. Das Quittungsbuch ist als Legitimation vorzuzeigen. Die Mitglieder, welche an dem Unterricht in der Handwerkerschule theilnehmen, sind zu dieser Versammlung besonders eingeladen und werden ersucht, ihre Schulkarte mitzubringen. Billets zum Vereinskränzchen, welches am 13. November in Jordan's Salon stattfindet, sind in der Versammlung zu haben, desgleichen Billets zu ermäßigten Preisen zu Castan's Panoptikum und zum Aquarium.

Die Zentralkranken und Begräbnißkasse für Frauen und Mädchen (E. H. Nr. 26). Heute, Sonntag, Nachmittags 3½ Uhr, in Gratweils Bierhallen (oberer Saal), Kommandantenstraße 77—79, Hauptversammlung. Tagesordnung: Kassenbericht pro III. Quartal, Ergänzung des Vorstandes und Verschiedenes. Die Zahlstellen der Kasse sind für den Norden bei Frau Grothmann, Wolgasterstr. 8 III, für Nordosten bei Frau Strauß, Mehnerstr. 1 III, für Osten bei Frau Schneider, Blumenstr. 29 im Laden, für Südosten bei Frau Schneider, Naunynstr. 60 vorn im Keller, und für den Süden und Westen beim Kassirer Herrn Schießl, Wasserthorstr. 69 III. Der Vorsitzende Herr Bielefeld wohnt jetzt Brückenstr. 4, Papierhandlung, und ist derselbe täglich von 9—1 Uhr zu sprechen. Neue Mitglieder werden in allen Zahlstellen aufgenommen, und ist allen Frauen und Mädchen diese Kasse, welche jetzt gute Garantie für ihr ferneres Bestehen bietet, nur zu empfehlen.

Fachverein sämmtlicher im Drechslergewerk beschäftigter Arbeiter Berlins. Mittwoch, den 20. Oktober, Abends 8 Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77—79, Mitgliederversammlung. Beiträge, wie Listen für die streikenden Breslauer Kollegen werden bis auf Weiteres Sonntags Vormittags von 10 Uhr an im Lokale des Herrn Müller, Naunynstr. 78, entgegen genommen. Mitglieder und Freunde des Vereins, welche gewillt sind, an dem am Sonnabend, den 30. Oktober, stattfindenden Herrenabend des Vereins durch Vorträge ꝛc. die Gemüthlichkeit zu erhöhen und zum allgemeinen Gelingen beizutragen, werden ersucht, ihre Adresse nebst Angabe des betreffenden Vortrages bis spätestens Mittwoch, den 20. Oktober, bei einem Mitgliede des Vorstandes mündlich oder schriftlich anzugeben.

Versammlung der Stellmacher Dienstag, den 19. d. M., Abends 8½ Uhr, in Randel's Salon, Invalidenstraße Nr. 1a, Ecke der Brunnenstraße.

Zentralkranken- und Sterbekasse der Drechsler und anderer gewerblicher Arbeiter Deutschlands (E. H. 48) Verwaltungsstelle „Berlin A." Mitgliederversammlung am Montag, den 18. Oktober, Abends 8 Uhr, in Säger's Salon, Grüner Weg 29. Tagesordnung: 1. Abrechnung. 2. Verschiedenes. Kranken- und Medizinscheine stellen aus: 1. Im Osten Herr A. Gerlach, Kleine Andreasstr. 4, Hof 3 Treppen. 2. Im Südosten Herr E. Köppen, Manteuffelstr. 27, Abends von 7½—8½ Uhr. Der Bevollmächtigte Fr. Schrader wohnt Franzstraße 5, 4 Tr., und der Kassirer A. Mönch, Adalbertstraße 26, 4 Tr.

Produktiv- u. Rohstoffgenossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.) Dienstag, den 19. Oktober, Abends 8½ Uhr, Leipzigerstraße 33 bei Herrn Waßmann, General-Versammlung. Tagesordnung: 1. Vierteljahresbericht. 2. Geschäftliches.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine ꝛc. am Montag. Gesangverein „Männerchor Linde", Abends 8 Uhr, Naunynstraße 70, bei Stab. — Männergesangverein „Schneeglöckchen." Abends 8½ Uhr im Restaurant, Naunynstraße 78. — Turnverein „Hasenheide", (Böhrlingsabtheilung). Abends 8 Uhr, Diefenbachstr. 60/61. — Zitherklub „Amphion", Abends 8½ Uhr im „Kurfürstenkeller", Poststraße 5.

Freie Vereinigung der Graveure, Ziseleure ꝛc. Montag, 18. Oktober, Abends 8½ Uhr, Annenstr. 16, Versammlung. Tagesordnung: 1. Aufnahme neuer Mitglieder. 2. Bericht des Nachweise-Bureaus. 3. Vortrag des Herrn Dr. Stahn über die Gefahren der sitzenden Lebensweise. 3. Verschiedenes.

Verband deutscher Zimmerleute, Lokal-Verband „Berlin Ost". Dienstag, 19. d. M., Abends 8 Uhr, Proskauerstr. 37/38, Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Neue Mitglieder werden aufgenommen. Gäste willkommen.

Verband deutscher Zimmerleute. (Lokal Verb. Berlin West), Montag, den 18 d. Abends 8 Uhr, Schwerinerstr. 26 Versammlung. Tagesordnung: 1. Vortrag des Herrn Canitz über Naturheilkunde. 2. Verschiedenes. 3. Fragekasten.

Fachvereinsämmtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter. Oeffentliche Mitgliederversammlung heute, Sonntag, Vormittags 10½ Uhr, bei Säger, Grüner Weg 29. Tagesordnung: Vortrag des Herrn Dr. Max Baumgart. Verschiedenes und Fragekasten. Gäste willkommen. Die Zahlstellen des Vereins befinden sich: 1. Marianne Ufer 4 bei Jähn, täglich von 8—9 Uhr Abends und Sonntag von 9—10 Uhr Vormittags; 2. Friedrichsbergerstraße 25 bei Christ; 3. Wörtherstraße 53, Hof part. bei Gerlach, jeden Sonnabend von 8—9 Uhr Abends.

Fachverein der Rohrleger. Sonntag, den 17. Oktober, Vormittags 10 Uhr, in Nieft's Salon, Kommandantenstraße 71/72, Versammlung. Tagesordnung: 1. Bekanntmachung des Wintervergnügens. 2. Verschiedenes und Fragekasten. Aufnahme neuer Mitglieder.

Verein zur Wahrung der Interessen der in der Hutfabrikation beschäftigten Arbeiter. Montag, den 18. Oktober, Abends 8 Uhr, Versammlung in Jakob's Lokal, Barteistr. 1a. T. O.: 1. Vortrag. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten.

Vermischtes.

Ein echtes Schildbürgerstückchen macht gegenwärtig die Runde durch die Petersburger Presse. Dasselbe gründet sich auf Artikel 59 des russischen Friedensrichter-Reglements einerseits und auf eine menschenfreundliche Handlung andererseits. Jener Artikel lautet: „Wer eine Leiche ohne die betreffende Genehmigung aus dem Auslande bringt, oder aus einem Gouvernement ins andere, oder aus aus einem Kreise in den anderen transportirt, wird mit Geldbuße bis zu 25 Rubel bestraft." Und die Geschichte. Fischt da der brave Schiffer Jewleff, unvorsichtig und gesetzesübertretungslustig wie er ist, gegenüber der kaiserlichen Glasfabrik den Sohn der Frau Kamkin auf, anstatt ihn ordnungsmäßig an Ort und Stelle ertrinken zu lassen und dann, wie sich's gebührt, der hochlöblichen Polizei in dem nächsten Bureau von dem Geschehniß Meldung zu machen; fischt ihn auf mit Lebensgefahr, treibt den Frevel dann noch gar so weit, daß er den Jungen auf seiner Barke unterbringt, ruhig weiter fortfährt, als wäre nichts geschehen, und erst im Schlüsselburger Bezirk mitsammt Frau Kamkin der Polizei von der Sache rapportirt. Aber — das Auge des Gesetzes wacht, und so ging auch diese „Unthat" nicht ungestraft vorüber und Jewleff wurde mitsammt Frau Kamkin vor Gericht gestellt und ihn ereilte die verdiente Strafe. Der Friedensrichter verurtheilte ihn wegen Uebertretung jenes von der Polizei angezogenen Artikels 59 zu 10 Kopeken Strafe. Vor Gericht hatte der Delinquent gar noch die Dreistigkeit, geltend zu machen, daß er ja blos Jemand das Leben gerettet hätte und daß er also beim besten Willen diesen Jemand nicht für eine „Leiche" halten konnte. . . .

Ein Knabe als Mörder. In Nischkowitz (Mähren) spielten dieser Tage die Knaben Alois Kuba und Franz Ostik. Ersterer verlor mehrere Nüsse, weshalb er derart aufgebracht wurde, daß er vom Wohnzimmer seiner Eltern ein geladenes Gewehr holte und dieses auf Ostik abfeuerte, welcher todt niederstürzte.

Münchener Durst. Auf der Festwiese in München wurden während der 15tägigen Dauer des Oktoberfestes rund 5880 Hektoliter Bier verzapft, wonach also auf den Tag durchschnittlich rund 37 420 Liter Bier treffen. Unter allen Bierverkäufern steht Herr Schottenhamel mit einem Verbrauch von 1092 Hektoliter Märzen- und 40 Hektoliter Exportbier oben an. Der größte Verbrauch stellte sich bei demselben am Oktoberfestsonntag auf 154 Hektoliter, der geringste am letzten Freitag auf 26 Hektoliter. In den nahen Kellern wurde ebenfalls eine Masse Bier vertilgt.

Ausgegrabene Stadt. Aus Petersburg wird der „Voss. Ztg." unterm 12. d. M. berichtet: Der die Ausgrabungen in Cherson leitende Archäologe Ewarnizki entdeckte unweit der gleichnamigen Stadt, gegenüber der Stelle, wo die Flüsse Koschewaja und Korabella sich in den Dnjepr ergießen, eine umfangreiche alte Stadt mit regelmäßigen, zum Dnjepr führenden Straßen. Die Fundamente der Häuser bilden Quadrate, die Oefen sind voll Asche und Knochenresten; in den Wohnungen fand er viele Hausgeräthe, Theile von Statuen und anderen Bildhauerarbeiten, Stücke Blei und mehrere griechische Münzen mit der Inschrift „Olvia". Aus den Funden geht hervor, daß an dieser Stelle einst eine griechische Stadt stand. Die Ausgrabungen sind noch nicht zu Ende geführt; kaum der zehnte Theil der Stadt ist bloßgelegt. Nach Abschluß der Arbeiten, der erst im Frühjahr 1887 zu erwarten ist, beabsichtigt Ewarnizki die Durchforschung der umliegenden Kurgane.

Selbstmordversuch einer Nonne. Aus dem Kloster Studenitz in Untersteier stürzte sich eine junge Nonne vom zweiten Stockwerke herab, ohne sich erheblich zu verletzen. Sie wurde wieder ins Kloster zurückgebracht. Wie verlautet, soll sie gegen ihren Willen dort zurückgehalten werden.

Eine merkwürdige Annonze bringt die „Rorr Ztg.": „Eine schwarzlederne Brieftasche mit mehreren Hundert Mark verloren. Ein redlicher Finder wird gebeten, dieselbe gegen gute Belohnung in der Expedition dieses Blattes abzugeben. Ein unredlicher Finder wird gebeten, wenigstens die Brieftasche zurückzuschicken, da dieselbe viele für den Verlierer wichtige Notizen enthält."

Kleine Mittheilungen.

Poln.-Wartenberg, 12. Oktober. (Vom Blitz erschlagen.) Am Sonnabend Nachmittag zog ein Gewitter auf. Ein Blitzstrahl traf auf dem Dominialfelde von Mechau den Lohngärtner Voges. Der Mann war auf der Stelle todt. Eine klaffende Wunde zeigte sich an der Stirn. Die Bekleidung war vom Blitz in Stücke gerissen; das Kopfhaar, die Augenbrauen und der Bart waren versengt. Ein zweiter Schlag ging dicht neben mehreren Personen nieder, die mit Kartoffelhacken auf einem Felde beschäftigt waren. Der letztere Blitzstrahl richtete aber keinen Schaden an.

Nikolsburg, 12. Oktober. (Mordthat.) Am vergangenen Freitag, Mittags, begab sich der in Falkenstein, einem in der Umgebung Nikolsburgs gelegenen Marktflecken, wohnhafte 78 jährige Häusler Joseph Bartl in den naheliegenden Wald, um daselbst Holz zu sammeln. Der Bauernbursche Mathias Stampfer, ein bereits mehrmals abgestraftes Individuum, folgte mit einem schweren Beile dem Greise, überfiel denselben und brachte ihm mehrere schwere Verwundungen am Kopfe bei. Nach der That begab sich nun der Mörder in die Wohnung seines Opfers, konnte aber daselbst kein Geld finden, weil der Greis seine Barschaft im Betrage von 29 fl. 80 kr. in seinem Bette verborgen hatte. Sonnabend Vormittags wurden Leute in den Wald geschickt, um den Vermißten aufzufinden. Unter diesen Leuten befand sich auch der Mörder. Er war es ferner, der zuerst auf Bartl stieß, der bewußtlos in einer Blutlache lag. In diesem Zustande wurde der überfallene Greis in seine Wohnung gebracht und starb Sonntag Abends an den erhaltenen Verletzungen, nachdem er nicht mehr das Bewußtsein erlangt hatte. Nun forschte man nach dem Mörder. Die Gendarmerie richtete ihr Augenmerk sogleich auf Stampfer. Bei Durchsuchung seiner Wohnung wurde das blutbefleckte Beil gefunden. Stampfer entsprang durch's Bodenfenster; der in Laa an der Thaya stationirte Gendarm Gerstberger verfolgte ihn und konnte ihn erst nach dreistündiger Verfolgung mit Hilfe eines Bauers aus der Umgegend festnehmen. Mit offenem Messer stellte sich Stampfer dem Bauer entgegen und drohte, denselben zu erstechen. Der Mörder wurde gestern Abend dem Bezirksgerichte Feldsberg eingeliefert.

Wien, 12. Oktober. Ein eigenthümliches goldenes Jubiläum wurde am Sonntag hier gefeiert. Die hier wohnhafte Wittwe Kramer beging nämlich das fünfzigjährige Jubiläum als Orgeldreherin. Zur Feier des Tages hat sich die noch immer rüstige Frau eine prächtige neue Orgel beschafft.

Ottawa, Ont., 29. Sept. Die berittene Polizei der Crow Cide Agentur im nordwestlichen Territorium bestätigt die Nachricht, daß die Blood-Indianer ihre Reservation verlassen haben, um sich an den Gros Ventres für die Ermordung von 6 der thrigen zu rächen, und unterwegs Alles, was ihnen begegnete, niedergemacht haben, Häuser wie Menschen; die Zahl der Menschenopfer beträgt mindestens 100. In der Crowfoot-Agentur haben sie die katholischen Missionäre und alle Weißen, einschließlich des Indianeragenten, ermordet und die Leichname entsetzlich verstümmelt. Dann zogen sie weiter nach Süden und 30 Meilen von der amerikanischen Grenze trafen sie mit ihren Erzfeinden, den Gros Ventres, zusammen. Ein furchtbares Gemetzel auf beiden Seiten war die Folge. Die Bloods schienen Sieger geblieben zu sein, denn sie erbeuteten ca. 150 Ponies, viele Kleider und Munition. Da es den Anschein hat, daß die Rocky- und Sioux-Indianer sich dem Kriege anschließen werden, so wird die ganze berittene Polizei, 1500 Mann stark, nach dem Rebellions-Schauplatze abgehen müssen und der Kriegsminister wird 2000 Mann Militär abschicken. — Man befürchtet einen allgemeinen Indianeraufstand.

Venedig, 13. Oktober. Der Kanonikus von San Marco, Don Bianchini, wurde Nachmittags, als er die Basilika verließ, von einem Individuum mit den Worten: „Hier ist dein Opfer" angefallen und mit einem Dolche niedergestoßen. Der Mörder ist der Ex-Diakon Bianelli, dessen Uebertritt zum Protestantismus vor Jahren Aufsehen erregte. Bei dem Verhöre, dem er sofort unterzogen wurde, gab er an: Bianchini hätte ihn durch Chikanen zum Abfall von der katholischen Kirche getrieben und dadurch seine unglückliche Lage verursacht; er sei eigens nach Venedig gekommen, um sich zu rächen.

London, 15. Oktober. Heute herrschte in England und in Irland ein furchtbares Unwetter, in Folge dessen an den Küsten durch die hereinbrechende See viel Schaden angerichtet wurde. Mehrere Schiffe sind gescheitert. In Süd-Wales sind die telegraphischen Verbindungen unterbrochen, auch die Ernte ist beschädigt. Die letzten Depeschen melden noch eine Zunahme des Sturmes.

Letzte Nachrichten.

Bulgarisches. Die russische Presse setzt ihre Hetzereien gegen die Regentschaft und die Wahlen fort. So schreibt das „Journal de St. Petersbourg": Die willkürlichen Inhaber der Macht, welche seit mehr als einem Jahre Bulgarien auf den Weg der Revolution geworfen haben und deren Vorhandensein und Autorität nur auf Gewalt und Gewaltthätigkeit beruhen, verschanzen sich hinter der konstitutionellen Gesetzlichkeit, um das vollständig ungesetzliche Regime, welches sie eingesetzt haben und auch behaupten wollen, fortzuführen. Der Nationalversammlung, welche sie unter dem Einflusse des Schreckens haben erwählen lassen und welche ihnen in Folge dessen ergeben ist, ist von ihnen das Recht verliehen worden, sich über die Gesetzmäßigkeit der Wahlen, aus denen sie hervorgegangen ist, zu äußern und ebenso die Machtbefugnisse der Regierung, deren direkter Ausfluß sie ist, zu sanktioniren. Es würde schwierig sein, besser mit Worten zu spielen, um zugleich Richter und Partei in der eigenen Sache zu sein. Darüber mit ihnen zu streiten, ist unmöglich; aber es ist nicht angängig, daß das Geschick Bulgariens, welches mit der Ruhe des Orients und dem allgemeinen Frieden im Zusammenhang steht, solchen radikalen Doktrinen überlassen werde. — Die Wiener „Neue freie Presse" meldet aus Sofia, daß nach den offiziellen Berichten von 85 Wahlbezirken in Bulgarien und Ostrumelien die Wahlresultate aus 78 Bezirken vorliegen, und könne demnach, da die erforderliche Zahl von ⅔ der Bezirke gewählt hätte, die wie es heißt, auf den 27. Oktober nach Tirnowa berufene große Sobranje zusammentreten.

Französische Ministerkrisis. Angesichts der unbesiegbaren Feindseligkeit des Budgetausschusses gab Sadi-Carnot seine Entlassung. Freycinet macht Anstrengungen, ihn zurückzuhalten, indem er ihn auf die Berufung vom Ausschuß an das Kammerplenum verweist. Carnot scheint jedoch entschlossen. Als Nachfolger wird Sarrien oder Rouvier genannt. Sarrien's Portefeuillewechsel zöge Raynal's Eintritt in's Kabinet nach sich.

Reichstagswahl. Hadersleben, 16. Oktober. Bei der gestern stattgehabten Reichstagsersatzwahl für den Kreis Hadersleben-Sonderburg sind, wie bisher bekannt, in der Stadt Hadersleben für Bachmann (deutschfreisinnig) 722, für Johannsen (Däne) 309 St., in der Stadt Sonderburg für Bachmann 309 St., für Johannsen 266 St. abgegeben worden. Die Resultate aus den Landbezirken stehen noch aus.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

Nr. 100. Da Sie weder Namen noch Wohnung desjenigen wissen, der bei Ihnen die Anfertigung eines Kleides bestellt und den Stoff geliefert hat, so müssen Sie warten, bis er sich von selbst meldet, wenn sie die Person nicht sonst ermitteln können.

H. D., Barutherstraße. Die Kinder eines Dissi[denten] sind nicht verpflichtet, den Konfirmationsunterricht zu beso[chen].

Zwei Wettende. Der Gerichtsvollzieher ist sowohl befugt, den Schuldner auf Grund eines vollstreckbaren Ti[tels] auf offener Straße anzuhalten, als auch die Zwangsvollstreckung beliebig oft zu wiederholen, auch wenn dieselbe bisher fruchtlos gewesen ist.

F. K. Sorauerstraße. Die Forderung für einen Ba[u] nachten 1883 gelieferten Anzug würde verjährt sein, wenn [Sie] nicht in der Zwischenzeit durch Leistung von Theilzahlungen die Schuld anerkannt hätten. So aber kann die Forderung nebst Zinsen geltend gemacht werden. Wenn bei der Ab[zahlung] Theilzahlung der Schneider keinen Widerspruch dagegen erhoben hat, daß Sie wegen der schlechten Arbeit ihm einen stimmten Abzug von dem vereinbarten Preise machten, so kann er jetzt nicht den abgezogenen Betrag nachfordern. Gegen den Zahlungsbefehl erheben Sie schriftlich beim Gericht unter Angabe des Aktenzeichens Widerspruch. Zahlungsbefehl ist Geldforderungen immer ohne Unterschied der Summe zulässig.

O. 100 Eisenbahnstr. Ein Stiefvater hat an sich das Züchtigungsrecht gegenüber seinem Stiefsohn; wohl aber kann ihm dasselbe von seiner Frau, der richtigen Mutter des Sohnes, übertragen werden.

Herm. T. 1. Wenn die Mitglieder eines auf Grund des Sozialistengesetzes aufgelösten Dilettanten-Vereins zur Veranstaltung von Proben oder Ausführungen zusammenkommen, so könnte darin leicht eine Fortsetzung des verbotenen Vereins gefunden werden. 2. Die Bezeichnungen „Liter" und „Meter" sind französischen, die Worte „Hektar", „Kilogramm" ꝛc. stammen aus griechischen Ursprungs. „Hekaton" heißt auf griechisch 100 und „Chiliol" 1000.

H. R. Antonstr. Freilich sind Sie Eigenthümer der durch einen Händler gekauften Lotterieloose geworden; Sie haben aber dadurch nicht das Recht erworben, dasselbe für die nächste Klasse zu spielen. Wenn Sie das Aufgeld den Händler sparen wollen, so wenden Sie sich doch direkt an einen Kollekteur, und thun Sie sich nöthigenfalls mit andern Spielern zusammen. Wenn ein Händler ein möglichst hohes Aufgeld zu erzielen sucht, so ist doch das kein Schwindel. Loose sind eben eine Waare, die Jeder möglichst theuer verkaufen sucht.

E. F., Charlottenburg. Ihre Schwester muß sich an die Vermittelung des Polizeibureaus, in dessen Bezirk die Gesellschaft wohnt, nachsuchen und kann, wenn ein Vergleich nicht zu Stande kommt, auf Gewährung von Lohn und Kost Klage erheben.

Theater.

Sonntag, den 17. Oktober.

Opernhaus. Johann von Lothringen.
Montag: Fidelio.
Schauspielhaus. Egmont.
Montag: Ein Wintermärchen.
Deutsches Theater. Gräfin Lambach.
Montag: Das Käthchen von Heilbronn.
Residenz-Theater. Ein Großstädter. Vorher: Ein anonymer Brief.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Nachtwandler.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Wallner-Theater. Der Goldonkel.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Belle-Alliance-Theater. Lilli.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Ostend-Theater. Der Glöckner von Notre-Dame.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Viktoria-Theater. Amor. Tanz-Poem von Luigi Manzotti.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Walhalla-Theater. Die Piraten.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Zentral-Theater. Alte Jakobstr. 30. Direkt.: Adolph Ernst. Der Wald-Teufel. Gesangsposse in 4 Akten von W. Mannstädt. Kouplets von G. Görtz. Musik von G. Steffens. Mit neuen Dekorationen und Kostümen. (Novität!)
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Königstädtisches Theater. Der Jongleur.
Montag: Dieselbe Vorstellung.
Konkordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Kaufmann's Variété. Spezialitäten-Vorstellung.
American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.
Reichshallen-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Eden-Theater.

(Früher **Louisenstädtisches Theater.**)
Dresdenerstraße 72/73.
Che Johnson Family, preisgekrönte Schwimmer und Taucher. **Mr. Hoffmann** mit seinen dressirten Hunden u. Schafen. **Riegel's Balletttruppe.** Ernesto. Harwey. Paula und Ludwig Tellheim. Eugen Zocher. Fräul. Belloni, Sängerin.
Räthselhaftes Verschwinden einer jungen Dame von offener Bühne vor den Augen des Publikums.
Unmittelbar darauf:
Vollständige Aufklärung
über das Verschwinden der Dame.
Kassenöffnung 5 Uhr. Anfang 6½ Uhr.
Montag: **Große Fest-Vorstellung.**
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Berliner
Stadt-Theater.

(Früher **Alhambra-Theater.**) Wallnertheaterstraße 15
Sonntag: Zum 1. Male:
Robert und Bertram,
oder:
Die lustigen Vagabunden.
Große Posse mit Gesang in vier Abtheilungen.
Vor der Vorstellung:
Großes Concert der Hauskapelle,
unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Th. Franke.
Anfang der Vorstellung 7½ Uhr. [805

Verein zur Wahrung der Interessen der in der Kutfabrikation beschäftigten Arbeiter.
Versammlung
am Montag, den 18. Oktober, Abends 8 Uhr, bei **Jacobs**, Bartelstraße 1a.
Vortrag, Diskussion, Verschiedenes, Fragekasten.
857] **Der Vorstand.**

Große öffentliche
Schneiderversammlung
am Dienstag, den 19. Oktober, Abends 8½ Uhr, in den **Arminhallen**, Kommandantenstraße 20.
Tagesordnung: 1. Bietet eine Organisation Vortheile und welcher Natur sind dieselben? 2. Interessante Enthüllungen über die Arbeitsverhältnisse der Schneider. [865
Der Einberufer.

Gauverein Berliner Bildhauer.
Dienstag, den 19. Oktbr., Ab. 9 Uhr, Annenstraße 16. Tagesordnung: 1. Vortrag des Baumeisters Herrn Seibertz über „Die Architektur und Plastik seit dem Ausgange des Mittelalters". 2. Geschäftliches. 3. Verschiedenes. [852

Mitglieder-Versammlung der **Central-Kranken- und Sterbekasse der Maler** und verwandten Berufsg. Deutschl. (E. H.), Filiale Süd oder III, Dienstag, den 19. d. M., Abends 8 Uhr, Alte Jakobstr. 83 (Café Reiber). Tagesordnung: Kassenbericht, Wahl eines Arztes und Krankenkontroleure, Verschiedenes. [850

Unterstützungsverein d. Buchbinder ꝛc.
Montag, den 18 Oktbr., Abends 8½ Uhr, in Gratweil's Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79, **Generalversammlung.** T.-O.: 1. Kassenbericht. 2. Statutenänderung. 3. Verschiedenes.
846] Der Vorstand.

General-Versammlung
des [858
Gauvereins der Maler Berlins
am Dienstag, den 19. Oktbr., Abends 8½ Uhr, in **Gratweil's** Bierhallen, Kommandantenstr. 77/79. Mitgliedsk. legitim. Der Vorstand.

Verein zur Wahrung der materiellen Interessen der Fabrik- und Handarbeiter. Dienstag Abend 8 Uhr, Andreasstraße 23 bei Mahlitz **Versammlung.** Tagesordnung: 1. Monatsbericht. 2. Ergänzungswahl des Vorstandes. 3. Verschiedenes. Gäste haben Zutritt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht
855] Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung
der
Putzer Berlins und Umgegend
am Montag, den 18. Oktober, Nachm. 5½ Uhr, im **Louisenst. Concerthaus**, Alte Jakobstr. 37.
Tagesordnung: 1. Abrechnung des Generalfonds pro 1. Mai bis 31. Juli 1886. 2. Auflösung der bestehenden Kommission. 3. Verschiedenes. [856] Die Kommission.

Roh-Tabak! [859
Preiswerthe **Sumatra-Decken** wie billige **Umblatt-** und **Einlage-Tabake** empfehlen
W. Bergemann & Co.
38 Alexanderstraße 38.

182, Schönhauser Allee 182,
790 parterre. Omnibus-Haltestelle am Schönhauser Thor. parterre.
14000 eleg. Herbst- u. Winter-Paletots (neu u. wenig getragen) von 8, 12, 15—35 M.
10000 Rock- und Jaquettes-Anzüge von 10, 12, 15—35 M. (Pracht-Exemplare)
15000 Knaben- u. Burschen-Anzüge von 4 M. an, **Hüte, Uhren**, auch für kompletente Personen passende Sachen. Elegante moderne **Damenmäntel** für den 3. Theil des Werthes. Abzahlung gestattet. Omnibus u. Pferdebahn wird vergütet.
Die Leihhaus-Verwaltung.

Die **„Deutsche Schneider-Akademie"** ist von **Krausenstr. 41** nach **Seydelstr. 27** verlegt.
Beginn neuer Kurse: 18. Oktober!
Fachlehrer und **J. A. Mallwitz,** praktischer Schneidermeister

15 Mark
Winter-Paletots, mit Wollfutter
7 Mk. Stoffhosen neueste Facons
20 bis 30 Mk. eleg. Stoff-Anzüge
4 Mark Knaben-Stoff-Anzüge
5 Mk. Winter-Paletots für Knaben
4 Mark elegante weiße Westen
12 Mark elegante Schlafröcke
861] **Gebr. Neustadt,**
Jerusalemerstr. 41, Ecke Krausenstr.

Auf Abzahlung:
Paletots, Herren- und **Knaben-Anzüge,** sowie **Damenkleider, Winter-Mäntel** ꝛc.
im Tuch-Geschäft [787
Prinzenstr. 53,
gegenüber der Turnhalle.

Damen-Mäntel, welche zur Reise als Muster gem., für 10—20 M., Werth 40—100 M., verk. die größte Fabrik **Seydelstr. 18** 1 Tr. Sonntags bis Abends geöffnet. [788

Magazin für Herren-Garderoben
Alle Mann zu Fuß.
148. Moritz-Platz 148.
Winter-, Paletots von 15—45 M.
Konzpl. **Anzüge** von 24—50 M.
Hosen von 5—18 M.
Sonntag bis 7 Uhr geöffnet.

Empfehle mein neu eröffnetes [837
Schuhwaaren-Geschäft
Stalitzerstraße 117, zwischen Mariannen- und Manteuffelstraße.
Großes Lager i. Herren-, Damen- u. Kinderstiefel. Bestell. n. Maaß u. Reparaturen i. kurz. Zeit. Alle Freunde u. Bekannte ers. d. Bedarf um geneigten Zuspruch. **Wilhelm Pahle.**
Reelle Bedienung. Billige Preise.

Schlafst. f. 2H. Lüddenerstr. 13, Hof part. b. Baier.

H. Präuscher's anatomisches
MUSEUM.
Kommandantenstraße 70 u.
Täglich von Morgens 9 bis Abends 10 Uhr für erwachsene Herren. **Dienstag u. Freitag ausschließlich und nur allein für Damen.**
823]

Passage 1 Tr. 9 M. — **Kaiser-Panorama.**
Nur diese Woche:
Das schöne Spanien.
Reise durch das malerische Tyrol.
Hertha-Reise. — Carolinen-Inseln.
Entree 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pfennig.

Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß ich die
Cigarren-Fabrik
Naunynstraße 51
von Herrn **Wicht** übernommen habe und empfehle meine preiswerthen und guten Fabrikate.
854] **A. Schneider.**

Cigarren-Fabrik
von
Paul Krebs, Landsberger Straße
empfiehlt ihre preiswerthen und guten Fabrikate.

Theilnehmer gesucht.
Mit 3—4000 M. kann sich Jemand zur Fortmachung einer Erfindung im **lithographischen Fache** betheiligen. Offerten an die Expedition dieses Blattes erbeten.

Arbeitsmarkt.

Einen
Malerlehrling
verlangt **O. Schwarz,** Gneisenaustraße 30.

Einen Lehrling, Sohn achtbarer Eltern, **Hugo Grätz,** Graveur, Adalbertstraße 73.

Einen tüchtigen **Vorbmachergesellen** Scheenarbeit verl. **G. Voigt,** Gitschinerstr.

Mehrere **Dachdeckergesellen** verlangt **H. Howe,** Dachdeckermeister, N. u. Westend, Charlottenburgerstr. 57.

Fournir-, Block-, Walzen-, Kreis-, Band- und Dekupirsägenschneidern, Kreissägen-Schleifmaschinen-Arbeitern wird Arbeit nachgewiesen im Arbeitsnachweis des Fachvereins, Mariannenufer 4 bei Jähn.

Verantwortlich für den politischen Theil und Soziales Max Schippel, für Vereine und Versammlungen F. Tutzauer, für den übrigen Theil der Zeitung R. Cronheim, sämmtlich in Berlin.
Druck und Verlag von Max Bading in Berlin SW., Beuthstraße 2.